



»Wir sind keine arme Kirche«

»Kirche vor Ort« – Wir bringen uns ein!

Liebe Schwestern und Brüder,
»Im Jahr 2030 ist die evangelische Kirche nahe bei den Menschen. Sie bietet Heimat und Identität an für die Glaubenden und ist ein zuverlässiger Lebensbegleiter für alle, die dies wünschen.« So beschreibt das EKD – Papier »Kirche der Freiheit« im ersten »Leuchtfener« das Ziel kirchlicher Arbeit für die Zukunft. Um dieses Ziel zu erreichen, schlägt es in elf weiteren Leuchtfenern u. a. ein aktives Neuausrichten der kirchlichen Arbeit, eine Konzentration und Investition in zukunftsverheißende Arbeitsgebiete, eine noch bessere Qualifizierung der Mitarbeitenden und eine Steigerung der Einnahmen vor. Auch die bayerische Landessynode hat mit »Kirche vor Ort – Mit Gottes Auftrag nahe bei den Menschen« ein Projekt gestartet, das unsere Landeskirche auf Zukunft hin ausrichten will.

Der Schwerpunkt meines Berichtes wird auf der Bewertung aktueller Beschlüsse und Entscheidungen der Landessynode und des Landeskirchenrates liegen, ich werde aber bei meinen Bewertungen und Kommentierungen auch das EKD – Papier und das Projekt »Kirche vor Ort« mit im Blick behalten.

Das Prinzip der »Nachhaltigkeit« bei den kirchlichen Finanzen

Unsere Landeskirche hat in den letzten Jahren die wirtschaftlichen Grundlagen zur Sicherung der kirchlichen Arbeit für die nächsten Jahre geordnet. Das ist ein wichtiger Beitrag für die zukünftige Entwicklung unserer Kirche.

Der 2002 beschlossene Konsolidierungsprozess hat dazu beigetragen, dass die kirchlichen Finanzen innerhalb weniger Jahre wieder auf eine solide Grundlage gestellt werden konnten. Die Schulden sind abgebaut, die Landeskirche verfügt über beachtliche Rücklagen. Nach der Aufstellung im Anhang zum Haushaltsplan für 2007: Freiverfügbare und zweckgebundene Rücklagen in Höhe von 459,4 Millionen, Versorgungsfonds in Höhe von 595 Millionen (der Wert der BfA-Leistungsansprüche in Höhe von ca. 1 Milliarde Euro sollte dabei nicht vergessen werden).

Nun ist es nach unserer Überzeugung aber nötig, den eingeschlagenen strikten Sparkurs zu überprüfen und neu auszurichten. Die gute wirtschaftliche Gesamtsituation unserer Kirche gibt uns die nötige Zeit und hoffentlich auch die Kreativität dazu. Ausgangspunkt für diese Überprüfung sollte der Vergleich zwischen den damals zugrunde gelegten Einnahmeerwartungen und den tatsächlich erzielten Einnahmen sein, um die nun eröffneten Spielräume neu bewerten zu können.

Im Jahre 2002 ging man von stark rückläufigen Kirchensteuereinnahmen aus (ab 2000 gingen die Kirchensteuereinnahmen tatsächlich zurück!). Diese negative Prognose hat sich erfreulicher Weise nicht bestätigt. Die positive Einnahmeentwicklung ab 2003 hängt vor allem mit den hohen Clearing-Erstattungen durch die EKD, im letzten Jahr auch mit den wieder steigenden Kirchensteuereinnahmen, zusammen. Clearing - Erstattungen durch die EKD sind Kirchensteuererträge, die zunächst in eine andere Landeskirche geflossen sind, aber der bayerischen Landeskirche

Inhalt

■ Artikel

Klaus Weber,
»Wir sind keine arme Kirche« 81

Dr. Dorothea Greiner,
Mission und Pastoration 86

Günter Unger,
Christentum fundamental 89

Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 94

■ Aussprache

Matthias Ewelt,
Zeitfresser 92

Detlef Meyer,
Abschied von Petersen 92

Ulrich Höhnke,
Sonderstellen mindere Qualität? 92

■ Bücher

Dr. Karl-Heinz Röhlin,
Hirschberg,
Jesus von Nazareth 93

Dr. Wieland Zademach,
Osterhage,
Christliches Zeitmanagement 93

Verlagsprospekt,
Gerhardus/Mensing,
Namen statt Nummern 94

■ Ankündigungen 95

zustehen. Da Betriebsstätten und Wohnsitze ungleich über die Landeskirchen verteilt sind, geht die Kirchenlohnsteuer vielfach bei Landeskirchen ein, denen sie gar nicht zusteht. Es bedarf deshalb einer Lohnsteuer - Verrechnungsverfahren zwischen den Landeskirchen, das von der Clearing-Stelle des Kirchenamtes der EKD durchgeführt wird. Eine Abrechnung erfolgt frühestens nach drei Jahren, geschieht also rückwirkend.

Wenn man 2003 zu den erzielten Kirchensteuereinnahmen in Höhe von 486,9 Millionen Euro die Clearing-Rückerstattung (50,2 Millionen) dazu zählt, dann ergibt sich eine Summe von 537,1 Millionen Euro. Der Haushaltsansatz lag bei 490,3 Millionen. 2004 wurden 448,6 Millionen Kirchensteuern erzielt, die Clearing-Rückerstattung betrug 30,8 Mill. Euro = 479,4 Mill. Euro. Der Haushaltsansatz lag bei 444,1 Millionen. Im Jahr 2005 wurden 454,4 Millionen Euro Kirchensteuern eingenommen. Die Clearing-Erstattung betrug 18 Millionen = 472,4 Millionen Euro. Der Haushaltsansatz lag bei 448 Millionen. Im Jahr 2006 wurden Clearing-Rückerstattungen in Höhe von 31,2 Millionen erwartet (siehe Anmerkungen zu »Vorsorge für die Zukunft«), die ja sicher auch erfüllt wurden. Außerdem waren schon im Oktober 2006 Mehreinnahmen in Höhe von 8,45 Prozent zu verzeichnen = 28,9 Millionen. Das ergibt für 2006 Einnahmen in Höhe von mindestens 500,2 Millionen. Der Ansatz lag bei 440,1 Millionen. Nicht eingerechnet sind dabei die Mehreinnahmen durch das »Besondere Kirchgeld« (Stand Oktober 2006 = 6,1 Millionen).

Der bei der Tagung der Landessynode im November 2006 in Rummelsberg beschlossene Sonderhaushalt »Vorsorge für die Zukunft« in Höhe von 149 Millionen Euro ist – wenn ich das richtig sehe – eine Reaktion auf die unerwarteten Mehreinnahmen und die erreichten Einsparungen. Aber dieser Sonderhaushalt ist leider nur eine punktuelle Korrektur des eingeschlagenen Konsolidierungsprozesses, keine Neuausrichtung, die wir für dringend erforderlich halten.

Leitend für die weitere Finanzpolitik in unserer Kirche sei, so betonte OKR Dr. Meier in seinem Bericht vor der Landessynode in Rummelsberg, das Prinzip der »Nachhaltigkeit«.

Der Finanzreferent erinnert mit dem Begriff der »Nachhaltigkeit« an Carl von Carlowitz, der diesen Begriff 1713 im

forstwirtschaftlichen Zusammenhang geprägt hat. Carlowitz erkannte, dass man nicht mehr Holz schlagen darf als im selben Zeitraum nachwächst. Der Begriff der Nachhaltigkeit hat sich heute aber von seiner fachspezifischen Bedeutung gelöst und ist zu einem Leitbegriff geworden, in dem verschiedene Bereiche ineinander greifen (Ökologie, Ökonomie und soziale Ziele) und miteinander verbunden gesehen werden müssen.

Gerade aber an diesem Begriff wird deutlich, dass der Ansatz des beschlossenen Konsolidierungsprozesses zu kurz greift. Er setzt ausschließlich nur beim »Ertrag« an und verteilt danach gleichmäßig die Mittel. Der richtige Ansatz, der theologische und kirchengemäße Ansatz, wäre zu fragen, welchen Auftrag unsere Kirche hat, wie sie diesen Auftrag in Zukunft erfüllen will und welche Mittel sie dazu benötigt. Aus den Antworten würden sich Prioritäten und Posterioritäten ergeben. Die nötige Aufgabe wäre, diese zu benennen, Folgerungen daraus zu ziehen und dadurch einerseits die nötigen Einsparungen zu erzielen und andererseits die kirchliche Arbeit noch stärker zu profilieren und auf Zukunft hin auszurichten.

Wenn man sich von der forstwirtschaftlichen Einsicht von Carl von Carlowitz leiten lassen wollte – »man darf nicht mehr Holz schlagen als nachwächst« - , dann wäre seine Erkenntnis durch die heutige umfassendere Sichtweise des Begriffes »Nachhaltigkeit« in der folgenden Weise zu ergänzen: Man darf sich nicht allein am Ertrag ausrichten, sondern muss zunächst einmal genügend für die Pflanzen und für das Personal investieren und geduldig abwarten, bis sich ein Ertrag ergibt. Wer zuwenig investiert, wird auf längere Sicht immer weniger Ertrag erzielen.

Das Prinzip der »Nachhaltigkeit« bei der kirchlichen Begleitung der Menschen

Auf unsere kirchliche Situation bezogen würde das bedeuten, wenn wir uns immer stärker aus den Gemeinden zurückziehen und in Zukunft vermehrt nur noch punktuelle Kontakte halten können, werden wir uns früher oder später aus volkshilflichen Strukturen verabschieden müssen. »Kirche vor Ort – Mit Gottes Auftrag nahe bei den Menschen« werden wir nur bleiben können, wenn genügend Pfarrerinnen und Pfarrer die Menschen vor Ort begleiten und ihnen

besonders in Krisensituationen beistehen können. Dass wir gleichzeitig Ehrenamtliche verstärkt gewinnen und fördern müssen, um Zeit und Kraft zu haben, diesen Auftrag auch gut erfüllen zu können, ist unbestritten. Aber es ist ein Trugschluss zu glauben, dass man im theologisch – pädagogischen Arbeitsbereich Hauptamtliche immer stärker durch Ehrenamtliche ersetzen könnte.

Es wird von Seiten der Kirchenleitung wohl immer wieder betont, dass man die Präsenz der Pfarrerinnen und Pfarrer in den Gemeinden erhalten will. Ist aber tatsächlich allen bewusst, wie weit diese Präsenz in den vergangenen Jahren schon ausgedünnt wurde? Einige Zahlen sollen das verdeutlichen:

Von den 1700 zu besetzenden Gemeindepfarrstellen im Landesstellenplan stehen tatsächlich nur noch 1532 den Gemeinden direkt zur Verfügung.

51,24 sind für Leitungskapazität vorgesehen, 81,50 für Mitarbeit auf Regionalebene, 51,50 für Krankenhausseelsorge, 16,50 für Studierendenarbeit, 6 für Bildungszentren, und 2 für Dekanatsjugendarbeit.

Im Rahmen des beschlossenen Konsolidierungsprozesses sollen bis 2012 insgesamt 282 Stellen (250 im Gemeindebereich) nicht mehr besetzt werden. Im Jahr 2006 waren noch 1579 Stellen im Gemeindebereich besetzt. Wenn der Konsolidierungsprozess voll umgesetzt sein wird, gibt es nur noch 1450 Gemeindepfarrstellen. Wenn man dabei mit bedenkt, dass davon ca. 170 Stellen nicht direkt der Gemeinde zur Verfügung stehen, ergibt sich eine Zahl von ca. 1280 Stellen.

Zum Vergleich: Im Jahr 1980 waren 1426 Stellen im Gemeindebereich besetzt. Die Gemeindegliederzahl ist aber von 1980 bis 2003 um etwa 150 000 gestiegen (Sie fällt jetzt aber wieder ab).

Diese Zahl reicht nach unserer Überzeugung nicht aus, um eine flächendeckende Versorgung aufrechterhalten zu können.

Der gewünschte »Aufbruch« verträgt keinen Abbau! – die Landesstellenplanung

Für 2010 ist eine neue Landesstellenplanung vorgesehen. Die Beratungen über die Grundlinien werden schon in diesem Jahr beginnen, im Frühjahr 2008 sollen auch die Dekanatsbezirke mit einbezogen werden.

Es reicht nicht, wenn in der nächsten Landesstellenplanung wieder nur festgeschrieben wird, wie viele Pfarrstellen es in Zukunft geben soll. Grundlegend müsste zunächst die Frage geklärt werden, »was Pfarrerinnen und Pfarrer inhaltlich tun sollten und was nicht.« (»Wandeln und gestalten, Missionarische Chancen und Aufgaben der evangelischen Kirche in ländlichen Räumen«, EKD-Texte Nr. 87, S. 56). Dies ist ein Punkt, den wir seit Jahren von der Kirchenleitung einfordern. Es ist gut zu lesen, dass auch die EKD die Beantwortung dieser Frage für grundlegend hält. Landesbischof Dr. Friedrich hat bei der erst kürzlich stattgefundenen Tagung der Akademie Tutzing zum Perspektivpapier der EKD wieder einmal betont, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer von Verwaltungsaufgaben entlastet werden müssen, um mehr Zeit für die Kernaufgaben zu haben. Er hat diesmal auch einen interessanten Umsetzungsvorschlag angeschlossen. In den einzelnen Dekanaten sollten »Springerstellen« für Pfarrerinnen und Pfarrer geschaffen werden, die bei Fortbildungen und Krankheiten von Pfarrerinnen und Pfarrern sowie bei Vakanzen zur Verfügung stünden. Diesen Vorschlag können wir gut mittragen. Dieses Kontingent an »Springern« müsste aber zusätzlich bereitgestellt werden und dürfte nicht zu Lasten der Zahl von Gemeindepfarrstellen gehen.

Der EKD – Text »Wandeln und gestalten« gibt wichtige Anregungen für eine zukünftige Stellenplanung, die bei den Überlegungen zur Landesstellenplanung 2010 einbezogen werden sollten. Er schlägt vor, für alle Regionen eine Erhebung und Analyse der Daten

- zur Entwicklung des ländlichen Raumes,
- zur kirchlichen Situation und
- zu den missionarischen Herausforderungen

in diesem Raum zu erstellen.

Daraus könnte man dann ein theologisches Ziel formulieren und eine Strategie für das kirchliche Handeln in den kommenden Jahren entwickeln.

Die vorgeschlagenen Erhebungen müssten in den einzelnen Dekanatsbezirken vorgenommen und die Formulierung der Zielsetzungen z.B. mit Hilfe der Gemeindeakademie durchgeführt werden. Bei einer Landesstellenplanung, die nur eine Reduzierung der Pfarrstellen vorgibt, bleibt den Gremien in den Dekanatsbezirken nicht mehr als eine Verwaltung des Mangels, aber keine Mög-

lichkeit für eine zukunftsweisende Strategie.

Peter F. Barrenstein, Mitverfasser des EKD – Impulspapiers und Direktor der Unternehmensberatung McKinsey, ermutigte vor einiger Zeit bei einer Tagung im Bad Herrenalb die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, visionär für eine wachsende Kirche zu kämpfen, wie es auch im EKD – Papier geschieht. Es sei deshalb falsch, wenn man innerhalb der EKD die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer herunterfahren wolle. Da die Pfarrerinnen und Pfarrer die Schlüssel-funktion in den landeskirchlichen Gemeinden einnehmen, müsse das Ziel sein, ihre Zahl zu halten oder gar zu steigern.

Inzwischen findet – so habe ich es bei der letzten Synodaltagung gespürt – auch ein Stimmungsumschwung bei vielen bayerischen Synodalen statt, wenn es um die Frage geht, ob der beschlossene Abbau von 282 Pfarrstellen wirklich durchgeführt werden soll. Ich glaube, dass der Druck aus den Gemeinden, die in Zukunft auf eine Pfarrerin oder einen Pfarrer verzichten sollen, auch immer mehr zunimmt. Die Frage, wie viele Pfarrerinnen und Pfarrer wir in Zukunft noch in unserer Kirche brauchen und wollen, muss deshalb auch im Vorfeld der anstehenden Wahl zur neuen Landessynode eine wichtige Rolle spielen.

Mir gefällt das deutliche Wort eines Synodalen anlässlich der letzten Tagung in Ansbach über die Situation in seiner Gemeinde: »Der halbe Pfarrer ... darf nicht abgezogen werden. Sonst lässt sich der kirchliche Auftrag nicht mehr erfüllen. Dann ginge wohl ein erhebliches Stück der Dorfkultur in unserem Ort verloren. Ich bin überzeugt, dass es in vielen anderen Landgemeinden ähnlich sein wird. Die Kirche hält die Gemeinschaft zusammen. Wir sind mit dem Sparkurs an einer Grenze angelangt, wo wir uns langsam fragen müssen, ob wir unserem Auftrag noch gerecht werden können. Mit weniger Pfarrern und Pfarrerinnen geht es einfach nicht.« (Fränkischen Landeszeitung vom 21.03.07)

Einmal zahlen oder keinmal zahlen! - Die Diskussion über das Aussetzen der Einmalzahlung

Im Vorfeld und während der letzten Synodaltagung wurde bei der Diskussion über das Aussetzen der Einmalzahlungen für 2006 und 2007 noch ein-

mal die Problematik eines konsequent durchgehaltenen Konsolidierungsprozesses deutlich. Wenn man daran festhalten will, die Zahl der Pfarrerinnen und Pfarrer in dem beschlossenen Zeitrahmen und in dem beschlossenen Umfang abzubauen, um das Einsparungsziel von 15,51 % zu erreichen, dann bleibt anscheinend nur der Eingriff in das Gehalt der betroffenen Berufsgruppe. Denn der Abbau kann schon deshalb nicht so schnell gelingen, weil öffentlich – rechtliche Dienstverhältnisse nicht einfach aufgelöst werden können. Pfarrer- und Pfarrerinnenverein und Pfarrerkommission haben sowohl dem Landeskirchenrat als auch der Landessynode deutlich gemacht, dass der verursachte Schaden durch einen Einbehalt der Einmalzahlung, ausschließlich nur bei der Berufsgruppe der Pfarrerinnen und Pfarrer, größer sein würde als die – angesichts der erfreulich hohen Kirchensteuermehreinnahmen – eher bescheidene Einsparungsmöglichkeit.

Die bayerische Pfarrerinnen- und Pfarrerschaft hat in der Vergangenheit immer wieder gezeigt, dass sie durch freiwillige Verzichtserklärungen und Solidaraktionen bereit ist, mit dazu bei zu tragen, dass schwierige finanzielle Situationen der Landeskirche durchstanden und überwunden werden konnten. Ich nenne dazu nur das Stichwort »Pfarrer helfen Pfarrern«. Momentan ist aber ein Grund für einen Verzicht nicht auszumachen.

Mit der Gesetzesvorlage des Landeskirchenrates wurde der Eindruck erweckt, als müssten die Pfarrerinnen und Pfarrer dafür bestraft werden, dass sie den vorgesehenen Konsolidierungsrahmen nicht einhalten und die beschlossenen Stellenkürzungen von 15,51 % nicht zeitnah umsetzen.

- Dabei ist zum einen festzuhalten, dass die Umsetzung des Konsolidierungsprozesses keineswegs in der Verantwortung der Pfarrerinnen und Pfarrer liegt.
- Zum zweiten wurde nicht bedacht, wie bei anderen Berufsgruppen die 15 % - Kürzung im Rahmen des Konsolidierungsprozesses umgesetzt wurde: Bei den Diakonen wurden Dienstverhältnisse in die Diakonie verlagert, bei den Religionspädagogen höhere Erstattungen durch den Staat dagegen gerechnet, bei den Kirchenmusikern 10 Prozent der Kosten auf die Gemeinden übertragen.
- Zum dritten erstaunt es schon, dass

die Einsparungen, die Pfarrerinnen und Pfarrer schon einbringen und die Mehrbelastungen, die sie auf sich nehmen, nicht im Geringsten gesehen wurden: Erzwungene Stellenteilung bei Theologenehepaaren, vermehrte und längere Vakanzvertretungen in Gemeinde und Schule, Übernahme von Arbeiten der Sekretarinnen und Mesnerinnen und Mesner durch die Reduzierung bzw. den Wegfall dieser Stellen.

Auch das Ansehen, das Pfarrerinnen und Pfarrer bei den Gemeindegliedern und in der Öffentlichkeit genießen – wie seit vielen Jahren die Mitgliedschaftsuntersuchungen der EKD dokumentieren – wäre durch diese »Strafaktion« fahrlässig in Frage gestellt worden. Der »Schlüsselberuf der evangelischen Kirche« (Perspektivpapier der EKD) wäre damit zum Kostenfaktor degradiert und als Hemmschuh auf dem Weg zur Konsolidierung der kirchlichen Finanzen angeprangert worden.

Natürlich hätte sich durch die eingesparten 1 000 000 Euro (zweimal ca. 500 000 Euro) – wie vom Landeskirchenrat geplant – ein Grundstock für einen Fonds legen lassen, aus dem dann Anstellungen oder Aufstockungen über den Stellenplan hinaus möglich geworden wären. Dazu hätten aber weitere Finanzmittel aufgebracht werden müssen, um längerfristige Spielräume zu eröffnen. Erfahrene Fundraiser sagten uns aber, dass eine Spendenaktion, die auf landeskirchlicher Ebene erwogen wurde, keine Erfolgchance hätte.

Etliche Synodale wiesen bei der letzten Tagung darauf hin, dass es sinnvoller sei, offen zu benennen, wie viele zusätzliche Finanzmittel gebraucht würden, um die für nötig gehaltene Zahl an Stellen besetzen zu können, als einer Berufsgruppe zustehende Erhöhungen vorzuenthalten. Es spricht für den Landeskirchenrat, dass er seine Gesetzesvorlage über den Einbehalt der Einmalzahlung schließlich zurückgezogen hat. Mit dem Gehalt für Mai wurden inzwischen die beiden Einmalzahlungen in Höhe von je 250 Euro überwiesen.

Der Konsolidierungsprozess muss – das wurde auch bei der Behandlung dieses Problems noch einmal deutlich – dringend im Bereich des Pfarrdienstes korrigiert werden. Die Gemeindeglieder wünschen sich den Pfarrer bzw. die Pfarrerin vor Ort!

Qualität von Anfang an! – das Personalentwicklungskonzept der Landeskirche

»Die richtigen Menschen mit den richtigen Fähigkeiten am richtigen Ort: das muss der Leitgedanke einer bewusst intensivierten kirchlichen Personalentwicklung und Personalführung sein«, so heißt es im sechsten Leuchtfleisch des EKD – Impulspapiers, das sich mit den Pfarrerinnen und Pfarrern befasst (S.72). Die bayerische Landeskirche hat dazu bereits ein umfassendes Konzept der Personalentwicklung und –führung geschaffen, das einerseits beeindruckt, andererseits aber auch für manche erdrückend und beängstigend wirkt. Die Personalentwicklung setzt beim Studium ein und zieht sich über die gesamte Dienstzeit eines Pfarrers und einer Pfarrerin hin.

Das Personalentwicklungskonzept der Landeskirche hat die folgenden neuen Bausteine erhalten:

- Studienbegleitung und Eignungsabklärung am Abschluss des Studiums,
- Eignungsabklärung am Ende des Vikariats und
- Neufassung der Beurteilung.

a) Das Konzept der Studienbegleitung

Die »Kirchliche Studienbegleitung« will die berufsbezogenen Kompetenzen fördern, die Studien- und Berufsmotivation klären und den Studierenden die Möglichkeit geben, die eigene Person im Blick auf die berufliche Wirklichkeit zu entwickeln. Sie soll außerdem helfen, vorhandene persönliche Schwächen, die sich für den späteren Beruf problematisch auswirken können, rechtzeitig zu erkennen und zu bearbeiten. Dazu erhalten die Studierenden schriftliche Rückmeldungen. Im Einzelfall kann das dazu führen, dass eine Person nicht in den Vorbereitungsdienst übernommen werden wird. Ist die Eignung für die Übernahme in den Vorbereitungsdienst zweifelhaft, tritt eine Aufnahmekommission zusammen, die ein Gespräch mit dem Betroffenen führt und aufgrund der schriftlichen Unterlagen eine Empfehlung an den Landeskirchenrat gibt, der letztlich über die Aufnahme entscheidet.

Die Pfarrerkommission stimmte dem Konzept unter den folgenden Bedingungen zu:

- Die Erklärung der Nichteignung muss ein Einzelfall bleiben.
- Die Studienabklärung darf kein ver-

stecktes Instrument der Quotierung der Aufnahmezahlen werden.

- Die vorgesehene Form der »Kirchlichen Studienbegleitung« muss nach einiger Zeit überprüft und – wenn nötig – überarbeitet werden.

Deutlich wurde von der Pfarrerkommission darauf hingewiesen, dass sich Vikarinnen und Vikare auch in der Zeit des Vikariats noch weiterentwickeln können und dass es für den weiteren beruflichen Weg wichtig sei, die Ausbildung möglichst mit dem 2. Examen abschließen zu können.

Wenn ich mich an die Zeit meines Studiums zurückerinnere, muss ich feststellen, dass wir als Theologiestudenten und –studentinnen damals ziemlich alleingelassen waren. Die nun beschlossene Begleitung während des Studiums ist sicher wichtig. Aber unsere Sorge ist, dass man jetzt doch wieder zu viel des Guten tun könnte. Wer sich jetzt auf die Anwärterliste eintragen lässt, wird unter die landeskirchlichen Fittiche genommen, es werden Potentiale erforscht und weiterentwickelt. Und wer nicht dem vorgegebenen Raster entspricht, fällt schnell hindurch. Es wird dabei hoffentlich nicht vergessen, dass nicht alles in unserer Hand liegt, dass Gott auch einen Plan mit jedem von uns hat. Als Theologinnen und Theologen ist uns deshalb der Gedanke nicht fremd, dass Gott selbst Menschen in seinen Dienst beruft und wir können nur hoffen, dass das Landeskirchenamt ihm dabei zur Seite und nicht im Wege steht.

b) Eignungsabklärung zur Aufnahme in den Probedienst

Am Ende des Vorbereitungsdienstes müssen in Zukunft grundsätzlich alle Vikarinnen und Vikare eine Eignungsabklärung zur Aufnahme in den Probedienst absolvieren. Die Eignungsabklärung wird erstmalig für diejenigen eingeführt, die ab dem 01.03.09 den Probedienst beginnen. Eine Kommission, die aus je einem Vertreter bzw. einer Vertreterin der Abteilung »Personal«, der Abteilung »Recht« und einem Oberkirchenrat oder einer Oberkirchenrätin im Kirchenkreis besteht, erstellt auf der Grundlage aller über den vorher zurückgelegten Ausbildungsabschnitt vorliegenden Zeugnisse, Beurteilungen und Dokumentationen sowie zumindest eines Gesprächs mit dem Bewerber bzw. der Bewerberin eine Empfehlung. Aufgrund dieser Empfehlung trifft dann der Landeskirchenrat eine Entscheidung

über die Übernahme oder Nichtübernahme. Eine Freistellung von dieser Regelung erfolgt immer dann, wenn

1. kein Eintrag eines gravierenden Mangels im Dienstzeugnis vorhanden ist,
2. kein durch Niederlegung des Mentorenamtes wegen kritischer Einschätzung oder ähnlichem begründeter Wechsel von Gemeinde- oder Fachmentor oder –mentorin stattgefunden hat und
3. keine Bedenken hinsichtlich der Eignung durch die Vorsitzenden der Prüfungskommission der mündlichen Prüfungen der Theologischen Anstellungsprüfung geäußert wurden und die jeweils einfach gewichteten Bewertungen der theologischen Aufnahmeprüfung und der theologischen Anstellungsprüfung eine Note von mindestens 3,50 erreichen.

Bisher wurde über die Übernahme vom Landeskirchenrat aufgrund der Examenleistungen und der abschließenden Einschätzung des Dienstzeugnisses entschieden, das die Rektorin bzw. der Rektor des Predigerseminars im Benehmen mit den Mentorinnen und Mentoren erstellt. Die Instrumente, eine mögliche Nichteignung festzustellen, waren also schon bisher vorhanden – und wurden auch genutzt. Probleme, die es im Zusammenhang mit dem Dienstzeugnis gegeben hat, hätten, wenn man sie konsequent angepackt hätte, gelöst werden können. Wir zweifeln daran, dass der jetzt betriebene organisatorische Aufwand bei dem neuen Verfahren und die Ängste und Abwehrreaktionen, die dadurch bei den Betroffenen ausgelöst werden, wirklich gerechtfertigt sind, zumal nach Aussagen der Personalabteilung bisher nur bei 1-2 Personen im Jahr die Eignung in Frage gestanden hat.

Es ist auch nicht erkennbar, welche neuen Erkenntnisse eine Kommission, die auf Basis der Aktenlage und eines Gespräches entscheidet, denen gegenüber haben soll, welche die betroffene Person über 2 Jahre begleitet haben. Es entsteht vielmehr der Eindruck, dass vor allem Verantwortung verschoben wird – zumal keine neuen Kriterien eingeführt werden sollen.

Diese Doppelstruktur entwertet nach unserer Meinung das Dienstzeugnis und die Arbeit von Predigerseminar und Mentorinnen und Mentoren. Sie verstärkt auch den Eindruck, dass wir uns in der Kirche mit einem immer weiter

ausgebauten Instrumentarium immer stärker mit uns selbst beschäftigen und dabei immer weniger Zeit bleibt für die wesentlichen Aufgaben. Die Pfarrerkommission brachte deshalb in einer Sondersitzung mit Vertreterinnen und Vertretern des Landeskirchenamtes deutlich ihre Kritik und in einer schriftlichen Stellungnahme ihre Ablehnung zum Ausdruck.

Der Landeskirchenrat hat diese Bekanntmachung dennoch beschlossen. Einige unserer Anregungen hat er dabei aber aufgenommen und die Vorlage entsprechend verändert. Nun wird es darauf ankommen, wie diese Bekanntmachung in der Praxis umgesetzt wird. Es muss bei der Umsetzung des Verfahrens deutlich werden, dass es nicht in erster Linie darum geht, Vikarinnen und Vikaren ihre Nichteignung noch besser nachweisen zu können, sondern dass es vor allem darum geht, in Zweifelsfällen noch einmal von einem weiteren Gremium auf einen Fall zu schauen, um dem oder der Betroffenen wirklich gerecht zu werden.

Es wäre gut, wenn dies dadurch verstärkt werden könnte – die Bekanntmachung lässt den Spielraum dafür –, dass eine Person in der geplanten Kommission bewusst als »Anwalt des Bewerbers bzw. der Bewerberin« fungieren würde. Ich könnte mir vorstellen, dass dies z.B. ein Senior oder eine Seniorin auf Vorschlag der Seniorenkonferenz sein könnte.

Für eine Entscheidung über die Eignung oder Nichteignung müssen nach unserer Überzeugung auch noch klare Kriterien festgelegt werden, die für die Kommission bei ihrer Urteilsfindung leitend sind. Diese Kriterien fehlen in der Bekanntmachung. Es darf nicht der Eindruck entstehen, dass die Eignungsabklärung letztlich ein Bewerbungsverfahren ist, das naturgemäß in der Letztentscheidung keine einklagbaren und überprüfbaren Kriterien kennt.

Das Verfahren zur Eignungsabklärung wird für die Bewerberinnen und Bewerber mit Übernahme in den Probendienst zum 01.03.09 gelten. Ursprünglich war ein noch früherer Termin vorgesehen, der auf unseren Einspruch hin verändert, aber nach unserer Meinung immer noch nicht befriedigend gelöst wurde, weil der auch jetzt erstmals betroffene Jahrgang seit September 2006 im Dienst ist und bereits sein 1. Examen abgelegt hat. Die Note des 1. Examens – und nicht nur des 2. Examens – spielt aber nun bei der Beurteilung der Eig-

nung eine wichtige Rolle. Auch wenn sich aus juristischer Sicht keine »Verletzung schützenswerten Vertrauens« erschließen mag, wie die Vertreter des Landeskirchenamtes betonten, so sollten doch Verlässlichkeit und Vertrauenswürdigung wichtige Güter der Arbeitgeberin »Kirche« bleiben.

c) Der »Streit« über die neuen Beurteilungsrichtlinien

Über unsere ablehnende Stellungnahme zu den neuen Beurteilungsrichtlinien, die zum 1.1.07 in Kraft getreten sind, hat unsere 2. Vorsitzende Corinna Hektor in ihrem Herbstbericht im letzten Jahr schon ausführlich berichtet. Ich will das an dieser Stelle nicht im Einzelnen wiederholen. Inzwischen wurde von der Personalabteilung eine »Anleitung für die Arbeit mit der neuen Beurteilung für Pfarrer und Pfarrerrinnen« erstellt und mit den Dekaninnen und Dekanen auf zwei Informationsveranstaltungen diskutiert. Seit dieser Zeit regt sich auch Widerstand bei den Dekaninnen und Dekanen. Der Widerstand entzündete sich weniger an der enormen zeitlichen Belastung, die mit der Beurteilung für sie verbunden ist. Er richtet sich in erster Linie gegen unklare bzw. nicht ausreichende Regelungen in den Beurteilungsrichtlinien und in der dazu erstellten Anleitung.

Es geht den Dekaninnen und Dekanen – wenn ich es richtig sehe – vor allem um die Regelung über die Weitergabe von Teilen der Beurteilung an die Besetzungsgremien bei zukünftigen Stellenbesetzungen. Diese Bestimmung greift wohl erst zum 1.1.2010, aber die Beurteilungen laufen ja jetzt schon an und was heute geschrieben wird, hat dann auch noch 2010 oder später Bedeutung. Unklar ist, ob und wie Sondervoten eines oder einer Beurteilten in den Mitteilungen an die Besetzungsgremien berücksichtigt werden und wie bei denen zu verfahren ist, die dann noch nach den alten Richtlinien beurteilt wurden.

Für mich ist auch nicht deutlich, nach welchen Kriterien die jetzt vorgesehenen Bewertungen »Die Aufgaben werden gut erfüllt« (+) oder »Hier sind außerordentliche, hervorragende Begabung, Fähigkeit, Potentiale vorhanden« (*) oder »Es besteht Förderbedarf in Bezug auf den jeweiligen Bereich« (!) gegeben werden sollen. Weil die Beurteilungen nicht mehr vom Landeskirchenrat festgelegt werden, sondern nun

Mission und Pastoration

ausschließlich in der Verantwortung der Dekaninnen und Dekane liegen, sind einheitliche Kriterien als Richtschnur dringend nötig! Allgemeine Vorgaben des Landeskirchenamtes, dass nur so- und so viele Prozentanteile des beurteilten Personenkreises bei der einen Kategorie und so- und so viele bei der zweiten oder dritten vergeben werden sollen, reichen nicht aus! Das schafft keine Transparenz und fördert deshalb auch nicht das Vertrauen in die Praxis der neuen Beurteilung. In der Anleitung, die nach den bereits stattgefundenen Informationsveranstaltungen mit den Dekaninnen und Dekanen in überarbeiteter Form herausgegeben werden soll, wird neben der Klärung der genannten offenen Fragen hoffentlich auch hierüber etwas zu finden sein!

Wir werden die Praxis der Beurteilung aufmerksam begleiten. Die Mitglieder des Pfarrerausschusses stehen den Kolleginnen und Kollegen – wie schon bisher – bei auftretenden Problemen beratend und stützend zur Seite.

»Mehr glauben, mehr beten, mehr hoffen, mehr lieben«

Mit der Frage der »Nachhaltigkeit« bei den kirchlichen Finanzen habe ich begonnen und mit der Darstellung und Bewertung aktueller Entwicklungen in unserer Kirche einen weiten Bogen gespannt. Zu den Finanzen kehre ich am Schluss meines Berichtes nicht mehr zurück, obwohl es schon interessant wäre zu hören, welche aktuelle Entwicklung sich bei den Kirchensteuern abzeichnet. Nachdem das Landeskirchenamt schweigt, gehe ich davon aus, dass die Entwicklung sehr gut ist.

Ich will am Schluss an einen anderen Reichtum erinnern, der häufig in den Hintergrund zu geraten droht. Vielleicht fehlen uns deshalb trotz aller Zukunftspapiere so oft der Mut und die hoffnungsvolle Perspektive für die Zukunft. Bischof Jürgen Johannesdotter aus Schaumburg-Lippe fasste das vor kurzem kurz und prägnant zusammen und stellte zum Abschluss eine Frage, mit der auch ich schließen will: »Wir sind keine arme Kirche. Um das zu entdecken, müssen wir allerdings öfter in die Bibel schauen als auf das Konto. D.h.: mehr glauben, mehr beten, mehr hoffen, mehr lieben – und mit all dem mehr »anstecken«. Spürt man das uns an als Christen?«

Klaus Weber, 1. Vorsitzender

Vorstandsbericht bei der Frühjahrstagung des Pfarrer- und Pfarrfrauenvereins am 08.05.07

Sehr geehrte Pfarrfrauen und Pfarrer, liebe Schwestern und Brüder!

Ganz herzlichen Dank für die Einladung zur Frühjahrstagung des Pfarrervereins. Mein jährliches Kommen ist nun schon Tradition. Ich komme gerne, weil mir der direkte Kontakt und Austausch mit Ihnen am Herzen liegt. Es war Ihnen bei unseren Begegnungen in den letzten Jahren abzuspüren, dass Sie Ihre Aktivität im Pfarrerverein nicht allein als Lobbyarbeit für den Pfarrberuf verstehen. Es geht Ihnen um viel mehr. Es geht um Lobbyarbeit für die Kirche. Sie wollen die vorfindliche Kirche gestalten, weil es Ihnen um die Kirche Jesu Christi geht. Und diese Gestaltungsaufgabe geht nur gemeinsam im wechselseitigen Hören aufeinander – ein Hören, das das Anliegen des Gegenübers zu verstehen sucht und ernst nimmt. So soll es auch wieder bei dieser Begegnung sein. Auch in diesem Jahr werde ich auf den Bericht des Vorsitzenden eingehen. Bei den Themen, die er angeschnitten hat, ist es sicher gut, wenn wir die verschiedenen Sichtweisen ins Gespräch bringen. Erläuterungen zur Einmalzahlung gebe ich gerne noch auf Ihre Nachfrage, äußere mich aber hier in meinem Statement nicht mehr. Denn dazu haben Sie alle bereits einen Brief von mir erhalten.

1. Die Personalentwicklung

a.) Die neue Beurteilung

Zur neuen Beurteilung nehmen wir die *gestellten Fragen* sehr ernst. Viele gestellte Fragen können wir beantworten. Dazu haben wir eine Übersicht über häufig gestellte Fragen und unseren Antworten gemacht. Sie wird an alle Teilnehmenden der Einführungsveranstaltungen versandt und kann aber darüber hinaus von allen Interessierten im Intranet eingesehen werden. Daher will ich hier auf einzelne Fragen nicht eingehen. Eine Frage jedoch – die der möglichen Mehrarbeit durch Zwischenbeurteilungen ab dem Jahr 2010 – will ich besonders im Blick behalten. Denn ab 2010 sollen ja geklärte Beurteilungsteile an Wahlgremien weitergegeben werden. Die Entwicklung bedarf hier der Beobachtung. Daher werden wir im Jahr 2009 – also rechtzeitig bevor diese zweite Phase greifen soll – eine Evaluation durchführen, sodass wir ggf. nachsteuern können.

Wir hören neben Fragen auch deutliche

positive Rückmeldungen. Ich greife vier heraus:

1. Die Systematik der Beurteilung ist stimmig. Zum einen werden die vier Grundkompetenzen beurteilt und zum anderen die fachlichen Kompetenzen entlang unserer Handlungsfeldlogik.
2. Diese Systematik taugt auch für Beurteilungen im überparochialen Bereich.
3. Durch den neu eingeführten Arbeitsbericht, den der/die zu Beurteilende gibt, geschieht eine breitere Wahrnehmung des tatsächlich geleisteten Dienstes. Er erleichtert auch die Beurteilung.
4. Wenn in einem Bereich Förderbedarf besteht, so sind ein weiteres Gespräch darüber und die Suche nach einem Lösungsweg verpflichtend. Dass diese Nachhaltigkeit zum Verfahren gehört, ist neu und gut.

Mit der erwähnten Übersicht von Fragen und Antworten ist die Bereitschaft von Herrn KR Noventa und Frau KVD Burkhardt und mir sicher nicht erschöpft, auf Fragen einzugehen. Bitte wenden Sie sich – falls Sie weitere Fragen haben, die nicht in unserer Übersicht beantwortet wurden – an die Personalabteilung.

b.) Kirchliche Studienbegleitung und Eignungsabklärung Probedienst

Außerordentlich freut mich die Überschrift, die Herr Weber dem betreffenden Abschnitt in seinem Bericht gegeben hat: »Qualität von Anfang an! – das Personalentwicklungskonzept der Landeskirche.«

In der Tat hat unsere Landeskirche inzwischen ein sehr klares Personalentwicklungskonzept für den Pfarrberuf. Unsere Kirchliche Studienbegleitung samt den Eignungsabklärungen ist der letzte große Baustein, der dazu notwendig war. Die in der Beurteilung genannten vier Grundkompetenzen werden von Anfang an, von der Eintragung auf die Anwärterliste für das geistliche Amt an, kommuniziert und gefördert, denn sie sind für jede Pfarrstelle in unserer Kirche notwendig:

- Theologische Vermittlungsfähigkeit
- Christliche Spiritualität
- Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit
- Kybernetische Fähigkeit, d.h. Leitungs- und Organisationsfähigkeit

für die Kirche.

Die Kirchliche Studienbegleitung dient der Förderung dieser Kompetenzen.

In drei Gesprächen am Anfang, in der Mitte und am Ende des Studiums dienen die Gesprächsinhalte und die Rückmeldungen der *individuellen* Förderung der vier genannten Kompetenzen. Jeder Entwicklungsweg ist anders, jede Person ist anders. Wir wollen keinen Einheitspfarrer, keine Einheitspfarrerin, sondern Förderung zur authentischen Wahrnehmung unseres Berufs.

In einem Seminar am Anfang und Ende des Studiums fördert sie den *realistischen Blick* auf die Kirche und den späteren *Beruf*.

Darüber hinaus wählt jede/r Studierende ein Angebot sowohl aus dem Bereich christlicher Spiritualität als auch aus dem Bereich der Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit. Erfahrungen im Bereich von Spiritualität und Kommunikation bedürfen der geschützten Räume. Daher werden diese Angebote durch die Kirchliche Studienbegleitung nur zusammengestellt aber nicht selbst durchgeführt. Erfahrungen, die hier gemacht werden, sollen unbedingt und bewusst dem aufsichtlichen Zugriff entzogen sein. Die Kirchliche Studienbegleitung sorgt nur dafür, dass entsprechende Angebote bestehen und wahrgenommen werden.

Diese aufsichtliche Abstinenz bei den Angeboten im Bereich Spiritualität und Kommunikation ist umso wichtiger als die Kirchliche Studienbegleitung nach den drei genannten Gesprächen bezüglich der Kriterien schriftlich dokumentiert Rückmeldungen gibt. Diese Rückmeldung wandert nicht in eine Geheimate, sondern wird transparent dem/der Studierenden zur Kenntnis gegeben. Sie benennt auch – falls notwendig – Förderbedarf. Nach dem letzten der drei Gespräche, also vor dem Vorbereitungsdienst, hat die Kirchliche Studienbegleitung auch die Aufgabe den/die Studierenden und die Personalabteilung darüber zu informieren, wenn sie bei einem/einer Studierenden Zweifel an der Eignung für diesen Beruf hat. Für dieses Votum werden auch die Rückmeldungen der beiden Mentoren bzw. Mentorinnen aus den beiden Praktika berücksichtigt.

Werden also Zweifel an der Eignung geäußert, tritt eine Kommission zusammen, die nochmals ein Gespräch mit dem/der Studierenden führt und dann eine Empfehlung zur Aufnahme oder Nicht-Aufnahme in den Vorbereitungsdienst

abgibt.

Ein Zuviel an Zuwendung zu den Studierenden kann ich nicht erkennen. Bei 13 Semestern durchschnittlicher Studiendauer drei Gespräche und zwei Seminare und zwei Wahlpflichtveranstaltungen ist sicher nicht zu viel. Im Gegenteil hat der LabeT in seiner Stellungnahme deutlich gemacht, dass genügend Geld da sein muss, damit Studierende auch mehr als nur diese zwei Wahlpflichtveranstaltungen besuchen können. Wir werden uns darum bemühen.

Das Konzept der Kirchlichen Studienbegleitung wurde in einem breiten Kommunikationsprozess erarbeitet. Ich selbst war bei jeder Sitzung der erarbeitenden AG Pfarrberuf dabei, weil ich ein solches Konzept für weichenstellend halte. Mein Dank gilt aber insbesondere KR Frank Seifert und den Inhabern der bisherigen Praxisjahrstelle, die nun sukzessive einen neuen Aufgabenschnitt bekommt; sukzessive deshalb, weil die Studierenden, die vor dem WS 2007/2008 ihr Studium begonnen haben, noch das bisherige Praxisjahr zu absolvieren haben. Für alle Studienanfänger im Herbst gilt nun das neue Konzept mit Rückenwind von LabeT, Pfarrerverein und kirchenleitenden Gremien. Das freut mich sehr.

Neben der eben geschilderten Eignungsabklärung vor dem Vorbereitungsdienst wurde auch eine vor dem Probedienst installiert. An dieser Stelle ist unsere Sichtweise im Landeskirchenrat eine andere als die des Pfarrervereins, der hier Vorbehalte hat.

Das neue Eignungsabklärungsverfahren vor dem Probedienst entwertet nicht das Dienstzeugnis des Predigerseminars. Im Gegenteil.

Wenn das Dienstzeugnis bescheinigt, dass, bezogen auf eine Grundkompetenz – z.B. im Gesamtbereich der Kommunikationsfähigkeit – gravierende Mängel bestehen, dann bescheinigt das Predigerseminar damit die Nichteignung; dann aber tritt die Kommission zur Eignungsabklärung gar nicht mehr zusammen. Die Person wird dem LKR nicht zur Übernahme in den PD empfohlen. Wir folgen also als Personalabteilung dem Votum des Predigerseminars. Bescheinigt das Predigerseminar aber nur in einem Teilbereich der Kommunikationsfähigkeit gravierende Mängel, z.B. in der Konfliktfähigkeit, dann tritt die Kommission zusammen. Also auch hier hört die Personalabteilung auf

die Beurteilung durch das Predigerseminar.

Auch unsere theologischen Examina werden nicht entwertet. Bei den Personen, die im Durchschnitt beider Examina schlechter als 3,5 abschneiden, tritt die Kommission zusammen. (Dieser Notendurchschnitt wurde angesetzt, weil der Staat nicht bereit ist, Abstellungsverträge für Personen abzuschließen, die diesen Schnitt nicht erfüllen. D.h. alle Stellen im RU-Bereich bleiben dieser Personengruppe verschlossen.)

Die Kommission zur Eignungsabklärung hat die Zusammenschau zu leisten zwischen der Beurteilung im Dienstzeugnis und den Leistungen im Examen. Diese Möglichkeit der Zusammenschau bestand bisher nicht. Auch wenn das Dienstzeugnis unter Zurückstellung von Bedenken die Eignung aussprach und dann zusätzlich das Examen nur mit 4,2 bestanden wurde, gab es kein Verfahren, das den Automatismus der Übernahme in den Probedienst unterbrach. Nun ist durch dieses Verfahren ermöglicht, dass vor der Übernahme noch einmal sorgsam erwogen wird, ob Zweifel an der Eignung bestehen, oder ob sie ausgeräumt werden können. Wir wollen durch dieses nochmalige »Draufschauen« sicher sein, dass wir geeignete Personen in den Pfarrdienst übernehmen. Das sind wir den Personen und unseren Gemeinden und Einrichtungen schuldig.

Gerne aber sage ich aufgrund des Impulses von Herrn Weber nochmals, dass das Eignungsabklärungsverfahren – sowohl das vor dem Vorbereitungsdienst als auch vor dem Probedienst – keine versteckte Quotenregelung ist. Wenn wir eine zahlenmäßige Reduktion des Zugangs wollen, dann muss eine solche Quotierung des Zugangs eigens benannt und eingeführt werden. Unsere Linie ist klar: Wir wollen bis ins Jahr 2014 wenn möglich eine solche Anwendung einer Quotierung vermeiden und alle Geeigneten aufnehmen.

2. Personalplanung

Warum wollen wir bis dahin alle Geeigneten aufnehmen? Dazu gibt es zwei Antworten. Zum einen, weil wir es versprochen haben und ein verlässlicher Dienstgeber sein wollen. Zum anderen aber ist auch zu sehen, dass a.) die Zugangszahlen, die nun kommen, nicht groß sind – im Jahr 2005 (als Tiefpunkt) haben sich 31 Personen auf die Anwärterliste eingetragen (in 2006 waren es 75 Eintragungen; dh. die Eintragung

gen stiegen seit 1985 zum ersten Mal wieder) - und dass

b.) ab dem Jahr 2019 für 15 Jahre lang sehr, sehr große Ruhestandsjahrgänge kommen werden. In den drei Jahren 2019-2021 gehen zusammen ca. 220 Pfarrer und Pfarrerinnen in den Ruhestand. In den folgenden 3 Jahren (also 2022-2024) ca. 330. Die Spitze bilden die Geburtsjahrgänge 1962-64. Mit diesen drei Jahrgängen gehen ca. 440 Pfarrer und Pfarrerinnen in den Ruhestand. Selbst wenn wir pro Jahr 50 Personen in den Probedienst aufnehmen – die müssen wir dann erst einmal haben – dann bauen wir in diesen drei Jahren 290 Pfarrerdienstverhältnisse ab.

D.h. unsere Personalplanung muss vorausschauend sein und bei den Planungen für heute das Morgen bedenken. Schnelle Einschnitte heute, werden morgen doppelt schmerzen.

Trotzdem steht der Landeskirchenrat und die Personalabteilung zum Konsolidierungsprozess und wird ihn umsetzen – auch im Bereich der Pfarrerschaft. Der Pfarrerverein hat aber völlig zu Recht aufgegriffen, was ich im letzten Herbst in der Synode deutlich zu machen versuchte. Anders als in der Berufsgruppe der Diakone/Diakoninnen, der Religionspädagogen/Religionspädagoginnen und Kirchenmusiker/Kirchenmusikerinnen (Personalabbau von 5%) rechnet der Konsolidierungsprozess im Bereich der Pfarrerschaft mit einem absoluten Abbau von Dienstverhältnissen. Und dieser Abbau von Dienstverhältnissen ist wesentlich schwerer und natürlich langsamer als die Verlagerung von Dienstverhältnissen in fremdfinanzierte Bereiche oder als die gegläuckte Mehreinnahme bei staatlichen Zuschüssen. So ist es auch im Pfarrerbereich unser Bestreben – zusätzlich zum Abbau durch natürliche Fluktuation – also durch das Verhältnis von Ruheständen und Zugängen - die Bemühungen um fremdfinanzierte Einsätze zu verstärken. Das müssen wir auch tun, weil in den kommenden Jahren der Abbau sich deutlich verlangsamten wird. Nun gehen die Jahrgänge in den Ruhestand, die so klein waren, dass in unserer Landeskirche um vermehrten Zugang zum Pfarrberuf gebetet wurde. D.h. die Zahlen der Zugänge sind – wie eben dargestellt - zwar klein, aber die Zahlen der Ruhestände nicht minder.

Wo geht die Entwicklung hin? Kommen wir in einen Strudel des Abbaus hinein, in einen Teufelskreis sich im Abbau verstärkender Personal- und Gemeinde-

gliederichte? Das darf nicht sein. Auch wenn der regionale Gedanke gestärkt werden muss, muss unsere Kirche eine Kirche in der Fläche bleiben. Weil unsere Landeskirche immer alle Geeigneten aufgenommen hat, hat unsere Landeskirche auch nie errechnet, wie viele Personen sie in den Probedienst aufnehmen muss um eine bestimmte Pastortationsdichte zu erhalten oder herbeizuführen. Unsere Landeskirche wird bestimmen müssen, wie hoch die Pastortationsdichte in unserer Landeskirche sein soll. Das ist m.E. angesichts unseres Konsolidierungsprozesses unerlässlich. Mein Wunsch ist es, die Pastortationsdichte, die wir im Jahr 2007 haben, zu erhalten. Dies wird in den kommenden Jahren, in denen mit einem demographischen Rückgang der Gemeindegliederzahlen zu rechnen ist, zu einem deutlichen Rückgang der Pfarrerdienstverhältnisse führen. Doch soll sich m.E. die Relation von Gemeindegliedern zu Pfarrern und Pfarrerinnen nicht weiter verschlechtern.

3. Missionarische Kirche

Auch wenn Sie gerade mein Plädoyer für eine stabile Pastortationsdichte gehört haben, möchte ich uns gerne eine Illusion nehmen: Unsere Kirche wird nicht schon missionarischer mit einem »Mehr« an Pfarrstellen. Die Zahl der Pfarrstellen lässt sich nicht beliebig ohne Schaden reduzieren, doch eine steigende Pastortationsdichte bringt nicht notwendig ein mehr an Kircheneintritten.

Dabei heißt »missionarisch« in meinen Augen auch nicht in erster Linie, für einen Kircheneintritt werben; das gehört freilich wesentlich dazu; deshalb sind Kircheneintrittsstellen auch sehr zu unterstützen. Missionarisch sein bedeutet im Kern: fröhlich und überzeugt einladen zum Glauben an Jesus Christus, der mich mit Gott versöhnt hat, zum Leben im Vertrauen auf den Vater, der mich geschaffen hat und erhält, zur Liebe, die aus der Kraft des Heiligen Geistes kommt – oder wie immer Sie die Einladung zum Leben im Glauben formulieren würden. Dass dabei jegliche Form von Druck, Manipulation, Ausnützen von Schwächen und dergleichen mehr, dem heiligen Geist, der in die Freiheit führt, widerspricht, ist uns allen nach der Reflexion missionarischer Fehlwege deutlich. Doch zum Glauben einladender – in Freiheit und Freude - soll unsere Kirche werden.

Wenn nicht primär durch die Pastortat-

ionsdichte – wie wird unsere Kirche dann missionarisch? »Kirche der Freiheit« spricht von einem notwendigen Mentalitätswechsel. Das stimmt schon. Aber wie kommt es dazu? Ohne uns Pfarrer und Pfarrerinnen wird es kaum gehen. Auch dafür ist der Pfarrberuf ein Schlüsselberuf. Bitte fangen Sie doch als Vertrauenspfarrer und Vertrauenspfarrerinnen und Mitglieder des Pfarrervereins an und fragen mit Ihrem Kirchenvorstand nach den missionarischen Herausforderungen vor Ort.

Der Bericht des Vorsitzenden hat nun zum zweiten Mal das Thema missionarische Kirche aufgenommen. Dafür bin ich ihm von Herzen dankbar und wie letztes Mal nehme ich dieses Thema auf, weil ich es für zentral halte. Wir sind auf dem Weg zum bewussten Wiedergewinnen der missionarischen Dimension, das ist deutlich wahrzunehmen. Wir werden dabei über unsere Bilder von dem, was in unseren Augen eine missionarische Kirche ist, vielleicht kräftig theologisch diskutieren. Das macht nichts; es ist nur gut, wenn dieser Diskurs lebendiger wird.

Wir brauchen einen vielfältigen Zugang zu diesem Thema. Denn

- Missionarische Kirche ist ein Thema der uns leitenden *Bilder* von Mission und Kirche;
- es ist ein Thema der *Ressourcen* und insofern auch nicht abzukoppeln von der Frage nach der Pastortationsdichte und dem Einsatz theologisch-pädagogischer Mitarbeitender und dem gezielten Einsatz von Mitteln,
- es ist ein Thema der *Methoden* – nicht nur in der Gemeindeentwicklung, sondern auch in der Homiletik, letztlich in allen Handlungsfeldern kirchlicher Arbeit. Einen methodischen Vorschlag hat Herr Weber in seinem Vortrag gemacht.
- Und es ist ein Thema der *Spiritualität*. Ich meine, dass die missionarische Wendung nach *außen* zuvor ein betendes und hörendes *Innehalten* vor Gott braucht. Denn eine wahrhaft missionarische Kirche wurzelt im Hören auf die missio Gottes, der die Menschen liebt und deshalb seinen Sohn gesandt hat.

Danke, dass es mit Ihnen als berufspolitischem Verein möglich ist – angestoßen durch den Bericht des Vorsitzenden – auch solche Themen zu streifen. Ich binde zurück an meine Gedanken zu Beginn. Hier sitzt eben nicht nur eine starke Lobby für die Pfarrerschaft,

sondern eine für die Kirche. Das soll die sicher nun folgende Diskussion über genuin berufspolitische Themen nicht hindern (ganz im Gegenteil) – wohl aber verorten in einen größeren Kontext, in dem wir als Pfarrer und Pfarrerinnen stehen.

*Dr. Dorothea Greiner,
Oberkirchenrätin, München*

Statement auf der Frühjahrstagung des Pfarrervereins 2007 in Wildbad Rothenburg vom 6. – 8. Mai 2007

Den Vortrag von OKR Latzel, Hannover, und die Stellungnahme unseres Landesbischofs Dr. Johannes Friedrich zum EKD - Papier aus bayerischer Sicht werden wir veröffentlichen, sobald sie uns in schriftlicher und von den Verfassern autorisierter Form vorliegen.

Redaktion

Christentum fundamental

Papst Ratzingers Jesus-Buch. Eine Kritik.

Im Jahre 1778 veröffentlichte Gotthold Ephraim Lessing posthum und anonym einen Text von Hermann Samuel Reimarus unter dem Titel »Von dem Zwecke Jesu und seiner Jünger« als siebtes der berühmt gewordenen »Wolfenbütteler Fragmente«. Reimarus und Lessing pflanzten damals in den jungen Humus der Aufklärung eine der Wurzeln der neutestamentlichen Wissenschaft ein. Dem Denken der Aufklärung lag es nahe, hinter die kirchliche Lehre von Christus zurückzufragen zum historischen Jesus; und man war zuversichtlich, mit vernünftigen, ja wissenschaftlichen Methoden der Schriftauslegung ein ursprünglicheres Jesusbild gewinnen zu können, als es die kirchliche Dogmatik über die Jahrhunderte vermittelt hatte. Seit mehr als 200 Jahren nun analysiert die neutestamentliche Wissenschaft in einer außerhalb der Fachkreise kaum wahrgenommenen Intensität die neutestamentlichen Schriften im Unterschied zur kirchlichen Dogmatik mit einer anderen, eben einer historisch-kritischen Fragestellung.

Eine analytische Fragestellung entspricht in hohem Maße dem Wesen der neutestamentlichen Texte, besonders der Evangelien: die Evangelien geben die Überlieferung der Worte und des Wirkens Jesu keineswegs rein dokumentierend wieder, sondern die in ihnen enthaltene alte Überlieferung ist verflochten mit und ist eingebettet in Deutungen, Darstellungen und Zufügungen, die den Glauben und den Bewußtseinsstand ihrer jeweiligen Verfasser und der jungen Christenheit des 1. Jh. widerspiegeln. Die Evangelien sind das Endprodukt eines komplexen und mehrere Jahrzehnte währenden Misch-

Prozesses von bewahrender Überlieferung und aktualisierender Anwendung, von Deutung und Umdeutung, Verstehen und Mißverstehen, Sammeln und Bearbeiten dessen, was Jesus sagte und tat. Daß ein solch komplexer Überlieferungsprozeß eingesetzt hat, verwundert nicht, wenn man bedenkt, daß zwischen der Kreuzigung Jesu (vermutlich im Jahre 31) und der Niederschrift des ersten Evangeliums (Markus, vermutlich im Jahre 69) beinahe vier Jahrzehnte verstrichen sind, in denen die Jesus-Überlieferung nicht nur ganz überwiegend mündlich weitergegeben, sondern auch als lebendiger Stoff vielfältigen Zwecken dienstbar gemacht worden ist: der Werbung, sprich der Mission, der Unterweisung, der positiven Abstimmung mit den alttestamentlichen Schriften einerseits wie der kontroversen Diskussion mit dem Judentum andererseits, der Übertragung ihrer Inhalte in den Kulturkreis des Hellenismus sowie nicht zuletzt der Klärung und dem Ausdruck der eigenen Hoffnung und des eigenen Glaubens.

Die Dogmatik der Kirche formuliert in der Regel systematisch harmonisierte gedankliche Endprodukte nicht nur der Aussagen der neutestamentlichen Schriften, sondern eben auch der darauf aufbauenden und sie über die Jahrhunderte weiterentwickelnden kirchlichen Theologie. Die exegetische Wissenschaft dagegen analysiert die biblischen Schriften aus ihrem historischen Kontext und versucht, auch den der Niederschrift vorangehenden komplexen Überlieferungsprozeß nachzuzeichnen. Sie unterscheidet sich in ihrer nicht oberflächlich lehrsatz-interessierten Vielschichtigkeit von einem Katechis-

mus wie die Quadrophonie von der Monophonie, wie die räumliche Sicht von der flächenhaften, wie ein Lebenslauf von einer Grabinschrift. Ihre unvermeidliche Schwäche, die in ihrer Freigabe der Diskussion gründet, bislang und wohl auch künftig nur teilweise nicht abermals hinterfragbare Ergebnisse formulieren zu können, wird aufgewogen durch ihre Stärke, ungeahnt lebendig neue Einsichten in die Verkündigung Jesu, die Genese des österlichen christlichen Glaubens und die Entwicklung des theologischen Denkens des Urchristentums im Zusammenhang mit seiner Geschichte im 1. Jh. vermitteln zu können.

Von alledem will nun der Papst nichts wissen. Er will im Grunde zu einer Schriftauslegung wie vor der Aufklärung zurückrufen. Nicht zufällig summieren auf des Buches letzter Seite (407) die Überlegungen der vorangehenden vierhundert sich zum »homousios«, zur Nizänischen Formel für die Wesensgleichheit des »Sohnes« mit dem »Vater«. Wer aber von Anfang an Gott ist, hat keine wirkliche geschichtliche Entwicklung. Nicht einmal die für alle Evangelien-Exegese grundlegende Unterscheidung zwischen einer vorösterlichen Verkündigung Jesu und einem nachösterlichen Glauben der Gemeinde ist für Ratzinger legitim. Machen wir uns bewußt: *Vor Ostern* erschien Jesus den Seinen wie ein Mensch und Wanderprediger, *nach Ostern* jedoch als göttlicher Offenbarer. *Vorösterlich* ist er »Jesus«, *nachösterlich* »Christus«. Zu seinen irdischen Lebzeiten warb er um *Nachfolge* und *Vertrauen* in sein *Reform-Programm*, die urchristliche Gemeinde wirbt um Anerkennung seiner neuen Lebendigkeit und transzendenten Wirksamkeit. Jesus warb für einen erneuerten Glauben an den alten Gott, Christus wird als Auferstandener selbst *Gegenstand* des Glaubens. Historisch wirkte er in Palästina, für die Urchristenheit ist er allgegenwärtiger Herr der ganzen Welt. An Karfreitag erlebten seine Anhänger sein tragisches irdisches Scheitern und gräßliches Sterben, seit Ostern feiern sie sein sieghaftes himmlisches Leben. Die Verkündigung des irdischen Jesus kreiste in kreativen Worten und Gleichnissen um die zwei Brennpunkte *Gottesherrschaft* und *Nächstenliebe* als den beiden Lösungsquellen menschlicher Grundprobleme, die urchristliche Mission stellt den Auferstandenen selbst als Zielobjekt und ihre Aussagen über ihn als Inhalt des

Glaubens dar. Das Wirken des irdischen Jesus war auf eine grundlegende Reform des Judentums gerichtet, die aus Juden und Heiden zusammenfindenden Gemeinden der Urchristenheit lösen sich vom Judentum ab, integrieren griechisch-hellenistisches Gedankengut und begründen eine neue Weltreligion. Der irdische Jesus malte Gott als liebenden Vater vor Augen, der dem Fehler begehenden Menschen zugeneigt bleibt, der auferstandene Christus wird bald als Herrscher an Gottes Statt verehrt und als kommender Richter erwartet. In der aus vorösterlicher Zeit stammenden alten Überlieferung beeindruckt Jesus am meisten durch seine Ausdrucksfähigkeit in ansprechenden Weisheitsworten und plastisch bildhaften Gleichnissen von tiefer menschlicher Einsicht und Seelenkenntnis, in der nachösterlich verbreiteten Jesus-Darstellung aber eher durch Wundertaten jeglicher Art, die man ihm nachrühmt.

Die Unterschiede sind deutlich. Der Papst aber möchte beides nicht recht unterscheiden. Mit dem Petrusbekenntnis und dem Petruswort (Mt 16, 16ff) etwa brächen Pfeiler des katholischen Selbstverständnisses weg, würde man sie auf der Seite des nachösterlichen Glaubens verbuchen (350, 342 ff). Mit der, wie zumeist, auf der Oberfläche der Texte ergehenden Deutung, Jesus sei vom Hohen Rat zum Tode verurteilt worden, weil er sich - wie es in Wahrheit erst die spätere Christologie der Urgemeinde formulierte - vor ihm als Sohn Gottes bekannte (346), und nicht etwa wegen Jesu Bestrebung, Tempel, Kultus und Gesetzesfrömmigkeit zu reformieren, ja abzuschaffen, entzieht sich der Papst der ihm vermutlich noch nie ernsthaft bewußt gewordenen Frage, wieso er selbst als Person jene Kräfte repräsentiert, gegen die Jesus mit Lebenseinsatz aufbegehrte: Hohepriestertum, knechtendes Religionsgesetz und nicht lebensfördernden Kultus. Mit der Weigerung, anzuerkennen, daß der Jesus des Johannesevangeliums ganz offenkundig in völlig anderen sprachlichen und gedanklichen Kategorien redet als der Jesus der Synoptiker, wird eine Entwicklung der Christologie und mehrerer nebeneinanderstehenden Konzeptionen im 1. Jh. geleugnet; der Papst will die Theologie der Synoptiker, des Johannes und des Paulus als im Grunde eine verstanden wissen (314) und springt munter zwischen allen Quellen hin und her. Ratzinger analysiert nicht,

er harmonisiert. Exegese ist dies nicht; es ist, wie in den Jahrhunderten vor dem Erwachen der neutestamentlichen Forschung, Belegstellen-Gewinnung für das Weben eines konservativen Lehrgeflechts, dessen verbleibende Widersprüche vermeintlich auf nichts Geringeres verweisen als auf das Geheimnis Gottes.

Man könnte es auch derber formulieren: der Papst hat von Exegese keine Ahnung oder er mißbilligt sie. Wo er punktuell in kurze und begrenzte Diskussionen mit neutestamentlichen Forschern eintritt, tut er es, um ihre Aussagen als widersprüchlich zueinander oder zu seiner Deutung abzutun und schiebt in grandioser Vollmundigkeit die »angeblich rein wissenschaftliche« Exegese, »in der Gott selbst nichts sagt und nichts zu sagen hat«, auf die Seite des Teufels (65).

Wie in seiner Regensburger Vorlesung erweist sich Ratzinger auch in diesem Buch als Meister des vergifteten Zitats: vergnüglich erwähnt er eine Szene aus einer Erzählung von Wladimir Solowjew, in der die Universität Tübingen dem Antichristen den Ehrendoktor der Theologie verleiht (64). Die Universität Tübingen war es, die den Papst-Kritiker Küng nach seinem von Ratzingers späterer Glaubenswächterbehörde erlassenen und von Ratzinger selbst zuvor mit angeregtem Entzug der Lehrerlaubnis nicht hatte fallen lassen.

Ratzingers Kollege Walter Kasper hat seinem Hauptwerk den Titel gegeben: »Jesus der Christus«. Jeder Leser begreift, daß er in einem solchen Buch Lehre über Christus, Christologie zu erwarten hat. Ratzinger aber schreibt unter dem Titel: »Jesus von Nazareth«. Nach allgemein üblichem Sprachgebrauch erwartet man unter dieser Formulierung eine Beschreibung, zumindest eine Skizze des irdischen, vorösterlichen, menschlichen, historischen Jesus. Aber der Titel ist Etikettenschwindel. Wo Jesus von Nazareth draufsteht, ist Christus der Kirche drin. Diese Diskrepanz dürfte im erwarteten zweiten Band, der die Passionsgeschichte und die Deutung des Todes Jesu, wie auch einen Nachtrag zu den Geburtsgeschichten enthalten wird (23), noch zunehmen.

Ratzinger sagt zwar, er schreibe sein Buch »nicht gegen die moderne Exegese«, es stelle auch keinen lehramtlichen Akt dar und ihm dürfe widersprochen werden (22), doch er bekennt sich zu der Absicht, »den Jesus der Evangelien«,

und zwar einschließlich des johanneischen, als den »historischen Jesus« im eigentlichen Sinne darzustellen« (20). Weil Ratzinger durchweg die Christologie der neutestamentlichen Autoren kurzschließt und keinen Unterschied darin zu sehen vermag, daß Markus etwa Jesus erst als Wundertäter und dann als Leidenden zeichnet, Matthäus als neuen Mose, Lukas als Heiland der Heiden, Johannes als hellenistischen Lehr- und Offenbarungsredner, weil für den Papst dies alles eins wird, schreibt er eben doch gegen die der Analyse verpflichtete Exegese an und kommt über hörbar reaktionär kommentierte Teilentwürfe zu einer Evangelien-Harmonie nicht hinaus.

Nicht alle Kapitel des Papst-Buches regen in gleicher Intensität zum Widerspruch an. Manches liest sich Zustimmungswürdig, meditativ, homiletisch; manches traktathaft erbaulich; manches gewährt Einblick in lebenslang gesammelte und aneinander angelagerte Verstehens-Bausteine, die zu respektieren sind; daß aber neutestamentliche Exegese angetreten war, um hinter das Christusbild der Kirche zurückzufragen, wird auch dort, wo der Papst nicht streitet, sondern Zustimmungsfähiges schreibt, charmant-milde ignoriert und im Ziel sabotiert. Wenn von der Himmelsstimme bei Jesu Taufe bis zu jener bei der Verklärung, wenn vom johanneischen »Lamm-Gottes«-Wort des Täufers bis zum matthäischen Missionsbefehl alles gleichartiger historischer Originalton ist, dann wird die exegetische Unterscheidung in der Tat überflüssig, ja sie stört die Illusion einer nahezu mittelalterlichen Gesamtschau des Glaubens.

Der Stoßseufzer des französischen Modernisten Alfred Loisy von 1902 »Jesus predigte das Reich Gottes, und gekommen ist die Kirche« ist dem Papst sehr wohl bekannt (78), aber er bekümmert ihn nicht: sieht er doch alles, was die Exegese als zentrale Inhalte der vorösterlichen Predigt Jesu beschreibt, die kommende Gottesherrschaft, die Seligpreisungen der Bergpredigt, auch die Gesetzeskritik Jesu, weniger als Sachprogramm des vorösterlichen Jesus, das von der nachösterlichen Anbetung seiner Person ein gutes Stück weit abgelöst wurde, schon gar nicht als bis zum heutigen Tage unabgearbeitete Aufgaben für die Jünger, sondern geradezu als Selbstaussagen Jesu: die Gottesherrschaft verkörpert Jesus höchstpersönlich selbst (die alte Formel des

Origenes von der »autobasileia« wird wiederbenutzt, 79), die Seligpreisungen haben einen »christologischen Charakter« (103f), weil Christus selbst sie lebt, das Gesetz Gottes kann Jesus abändern, weil er selbst Gott ist (148). Man möchte den Gedanken erstens umkehren und zweitens fortführen und fragen: darf folglich erstens wer nicht Gott ist, keine Gesetzeskritik üben und die Liebe über das Gesetz stellen, und was darf folglich zweitens der Papst als Christi und Gottes Stellvertreter an bindenden Gesetzen erlassen? Ratzingers Jesus verkörpert ein offenbartes geheimnisvolles Kontinuum, in dem von Mose bis Paulus, von der Schöpfung bis zum Jüngsten Tag kaum eine umbruchhafte Entwicklung stattfindet; Ratzinger beraubt Jesus seiner radikal Neues bringenden und Neues bewirkenden Kraft. Im dürrtigen Kapitel über die Antithesen der Bergpredigt (155 ff), jenen machtvollen »Ich aber sage euch« - Sätzen, schreibt er: »Jesus tut nichts Unerhörtes und ganz Neues, wenn er den in der Tora entwickelten praktischen, kasuistischen Normen den reinen Gotteswillen entgegenstellt. ... Jesus steht in den Antithesen der Bergpredigt weder als Rebell noch als Liberaler vor uns, sondern als der prophetische Interpret der Tora, der sie nicht aufhebt, sondern erfüllt« (159f). Entsprechend wurde Jesus, meint er, auch nicht wegen Gesetzesübertretung angeklagt (138 ff); und er zieht den Vergleich: so wie im Judentum das eigentliche geistige Brot vom Himmel das Gesetz war (311), so gilt für uns Christen: »Das Gesetz ist Person geworden. In der Begegnung mit Jesus nähren wir uns sozusagen vom lebendigen Gott selbst, essen wir wirklich »Brot vom Himmel« (312 nach Joh 6, 35 ff). Der Gedanke steigt im kritischen Leser auf: wer so stark darauf beharrt, daß Jesus das Religionsgesetz seiner Zeit nicht aufhob, obwohl dies offenkundig ist und Paulus es zu einem Angelpunkt seiner Theologie gemacht hat, der sorgt sich wohl auch um den Fortbestand des Kirchenrechts.

Die Versuchungen Jesu durch den Satan scheinen für Ratzinger real geschehen zu sein. Man muß doch annehmen, ein Professor der Theologie weiß, was Mythos ist, weiß, was narrative Theologie ist. Ein entmythologisierendes, existenzialisierendes Fragen des Lesers aber will er nicht fördern. Im Gegenteil, er benutzt den Teufel zu einer päpstlichen Warnung: »Das theologische Streitgespräch zwischen Jesus und dem

Teufel ist ein alle Zeiten betreffender Disput um die rechte Schriftauslegung.« Die Fronten sind klar: kritische Exegese ist vom Teufel. Ratzinger versteht nicht, daß Gott gerade auch durch kritisch fragende Exegese zu denkenden Menschen sprechen kann, daß biblische Analyse tiefere Glaubenseinsichten vermitteln kann. Daß dem so ist, gehört zu Gottes Inkarnation.

In seiner Regensburger Vorlesung hatte Ratzinger, wie wir noch gut erinnern, die Vernunft gepriesen, sie geradezu für das Christentum vereinnahmt, als ob Vernunft nur im Bereich des Christlichen und in der Kirche einen sicheren Raum hätte - obwohl die Kirchengeschichte das Gegenteil bezeugt. Nun, in seinem Jesus-Buch, wird deutlich, daß der Papst eine Exegese aus der Kraft der Vernunft keineswegs schätzt, vielmehr nur diejenige Vernunft anerkennt, die als Logos mit Jesus identisch ist: nur wenn Christus als der Herr verkündet wird, wird die Welt »in ihrer Rationalität dargestellt«, denn sie »kommt aus der ewigen Vernunft«. (211) »Nur der Glaube an den einen Gott befreit und »rationalisiert« wirklich die Welt.« Die Aufgabe der Christen sei das »Exorzisieren« der Welt, »die Welt in das Licht der *ratio* stellen«; das Christentum habe einen »exorzistischen Charakter« (211). Die Frage stellt sich, warum Ratzinger dann alle wirklich großen rationalen Denker seiner Kirche aus ihr hinausverteufelt, bzw. wie viel Vernunft ein Papst hat, der gerade die großen Köpfe seiner Kirche - köpft.

Jesu Verkündigung der Gottesherrschaft, das Zentrum der Botschaft des irdischen Jesus, wird vom Papst der Christologie, der Lehre über Jesus, eingegliedert und unterstellt. Während Jesus aufruft zu einer neuen Gottunmittelbarkeit, die ohne Priester und Opfer auskommt, die mit neuer Menschlichkeit und Nächstenliebe die Fragen der Gesellschaft regelt, die, wie es die Gleichnisse an Grundsituationen des Lebens beispielhaft beschreiben, mit kreativ-paradoxem gerecht und liebevollem Verhalten kommuniziert und verbreitet wird, ist für den Papst im Grunde doch die Kirche die Verwirklichung des Reiches Gottes (80). So kann er auch die Gleichnisse nicht als Beschreibung neuartigen Denkens und Verhaltens verstehen. Ratzinger fragt die Theologen, die Jesu Reich-Gottes-Predigt im Zentrum des Christentums stehen sehen: »Das klingt gut ... Aber wenn man näher hinsieht, wird man

doch stutzig: Wer sagt uns eigentlich, was Gerechtigkeit ist? Was in der konkreten Situation der Gerechtigkeit dient? Wie Friede geschaffen wird? Bei näherem Hinsehen erweist sich das alles als utopisches Gerede ohne realen Inhalt...« (84). Schade - sowohl die Gleichnisse Jesu wie die Bergpredigt könnten Antwort geben; aber wenn Jesu Antworten gehört würden, könnte man nicht mehr die Nähe des Gottesreiches auf Jesu persönliche Gegenwart, das Kommen der Gottesherrschaft auf Jesu Gekommensein konzentrieren. Im Übrigen: Loisy hat, so betrachtet, womöglich unrecht: Gekommen ist die Gottesherrschaft. Sie heißt heute katholische Kirche. Ihr Mittelpunkt ist der Papst.

Es ist unmöglich, in Kürze das 400-seitige Buch Ratzingers zu besprechen. Manche Passagen können mit relativer Zustimmung wie eine Predigt oder fromme Betrachtung gelesen werden. Andere bedürfen beinahe Zeile für Zeile einer Korrektur. Vielleicht ist eine positive Wirkung des Buches darin zu sehen, daß es der bibelkundlichen Unkenntnis vieler Zeitgenossen manches an Bibelwissen entgegengesetzt; vielleicht wäre es ein noch größeres Verdienst, wenn es den gegenwärtig florierenden unsäglich törichten Crime-Fiction-Verschworungs-Machwerken über Jesus einen Teil der betörten Leserschaft abwerben könnte - wenn nur nicht die Leserkreise sich zu wenig überschneiden würden. Schwer wiegt dagegen die Sorge, daß zahlreiche mit Vertrauensvorschuß zu diesem Buche greifende Christen mangels aller Grundkenntnisse in biblisch-exegetischer Methodik die Schwachstellen und Knackpunkte in der päpstlichen Annullierung neutestamentlicher kirchenkritischer Forschung nicht werden erspüren oder gar benennen können und so den ausgelegten süßen geistigen Giftköder wonnig schlucken werden, der sie nun im 21. Jh. von dem überzeugt, was sie dem alten Cyprian und dem Tridentinum nicht abgenommen hätten: Es gibt keine heilvolle Schrifterkenntnis außerhalb der Kirche, und: Der Papst allein legt die Schrift aus. Es steht zu befürchten, daß nach dem ausgelegten Köder auch evangelische Christen schnappen werden, die der intellektuell anspruchsvollen analytischen kritischen Exegese nicht ohne Verunsicherungs- und Angstgefühle begegnen konnten. Bedenklich ist ferner, daß durch Ratzingers Buch alle Bemühungen, Grundele-

mente des christlichen Glaubens mit Hilfe eines kommunikativen, Sympathie und Respekt gewinnenden Bildes vom irdischen Jesus den Menschen anderer Religionen nahezubringen, einen schwereren Stand bekommen haben. Menschliche Jesusbilder sind laut Ratzinger irreführend. Es steht zu befürchten, daß der Papst erneut seinen Teil beitragen wird zum »Clash of Fundamentalisms«. Denn er fundamentalisiert das Christentum.

Seit dem 18. Jahrhundert, seit der Entstehung einer eigenen neutestamentlichen Wissenschaft, verstand sich die Exegese des Neuen Testaments, die ganz wesentlich eine protestantische Domäne war, als Quelle von Reformimpulsen für die Kirche, so wie schon Luther die Schriftauslegung über die Kirchenlehre gestellt hatte. Der Papst will dies umkehren und geht mit eigenem Beispiel voran: Exegese hat, wenn sie nicht dem Antichristen dienen will, als ihr Ergebnis die kirchliche Lehre herauszufinden. Der Affront ist ungeheuer.

*Günter Unger, Pfr.
Gethsemanekirche München*

55. Impulsgottesdienst, Freitag 4.5.07 Gethsemanekirche München

Aussprache

Zeitfresser

*Zu: Auf evangelischem Pflaster
in Nr. 5/07*

Die Verwaltungsvereinfachung ist also von Bischof, Oberkirchenräten und anderen als Königsweg erkannt worden, den Pfarrerinnen und Pfarrern die Arbeit zu erleichtern. Denn soviel steht fest: die viele Verwaltung gehört nicht zu den zentralen Aufgaben der Geistlichen. Gleichzeitig höre ich dann immer wieder, dass ausgerechnet die Pfarre-

rinnen und Pfarrer, denen man doch unter die Arme greifen will, sich sperren. Falsche Gründe sind auch in diesem Beitrag reichlich benannt: Angst vor Macht- und Prestigeverlust, Angst, dass die Verwaltungsstellen falsch buchen, Unfähigkeit zu delegieren. Sufficient wird die Frage wiederholt, warum denn so wenige Kirchenvorstände den Vorsitz jemand anderem überlassen als ihrer Pfarrerin oder ihrem Pfarrer.

Hat sich schon mal irgend jemand Gedanken darüber gemacht, ob diese Gründe nicht einfach stimmig und berechtigt sind. Die komplette Verwaltung läuft übers Pfarramt und da sitzt nun mal der Pfarrer oder die Pfarrerin. Und die sind auch noch in Kirchenrecht und Pfarramtsführung ausgebildet worden. Delegation bringt zusätzliche Aufgaben und Reibungsverluste. Vielleicht buchen Verwaltungsstellen auch tatsächlich nicht immer so, wie das sich die Gemeinden wünschen. Vielleicht kann ein zentraler Verwalter die Dinge auch nicht so detailliert im Blick haben, wie wir vor Ort.

Es geht für mich überhaupt nicht um das Abgeben dieses Wustes an andere, sondern um radikale Verschlankung desselben. Der brutale Zeitfresser Mewis-NT ist zum Symbol für die Malaise geworden. Es ist zu viel überflüssiger oder zeitraubender Kram zu tun. Die Statistik kostet uns eine Stunde, während wir von 80 % der Gemeinde erfahren, dass sie diese Jahr für Jahr abschreiben oder schätzen. Mewis verlängert die Arbeit an den Daten. Telefonkontakt mit dem Landeskirchenamt ist schwierig, Briefe werden lange nicht beantwortet. Wir werden mit Briefchen und Emails bombardiert, so dass wichtige Dinge gar nicht mehr wahrgenommen werden. Entlastung ja, aber nicht durch Verschieben auf andere Schultern, sondern durch radikale Reduktion auf das Wesentliche.

*Matthias Ewelt
Pfarrer in Ansbach*

Amtsrock

Gr. 58-60 (gebraucht)
gesucht

Angebote bitte an das
Rektorat

der Augustana-Hochschule,
Tel.: 0 98 74 - 50 9 - 255 (Frau
Wolf),
Waldstr. 11,
91 564 Neuendettelsau

Abschied von Petersen

zu: Ankündigungen

Liebe Redaktion, warum fühlten Sie sich verpflichtet, im aktuellen **KORRESPONDENZBLATT** Claus Petersens »Initiative« (!?) so breiten Raum für Werbung zu seiner theologischen Studientagung einzuräumen, einer Tagung, auf der erneut die zentralen Bekenntnisse unserer Kirche für überflüssig, nicht mehr zeitgemäß angegriffen werden? - Ist es nicht endlich Zeit, tatsächlich einen »notwendigen Abschied« zu vollziehen: Abschied von Claus Petersen aus dem Kreis einer sich durch Schrift und Bekenntnis auf das Evangelium verpflichtet wissenden Pfarrerschaft?

*Detlef Meyer,
Pfarrer in Merkendorf*

Sonderstellen mindere Qualität?

zu: Offener Brief in Nr.5/07

Mit großem Ärger musste ich in obigem »Offenem Brief« den (unbewiesenen) Vorwurf lesen, die Kirche dränge »fähige (schwule oder lesbische) Gemeindepfarrer in Sonderstellen oder halbe Dienstverhältnisse ohne Dienstwohnung.« Ganz unabhängig davon, ob dieser Vorwurf zutrifft, werden hier Sonderstellen oder halbe Dienstverhältnisse ohne Dienstwohnung (beides trifft auf mich zu) offenbar als zweitrangige Pfarrstellen angesehen, die der Kirchenleitung als Entsorgungsstelle für schwule, lesbische und (darf man sagen: auch für andere unbeliebte Pfarrer?) benütze. Der Gesamtkonvent der Evangelischen Theologinnen mag sich meinetwegen um die Rechte schwuler und lesbischer Pfarrerinnen sorgen, aber deswegen hat er noch lange kein Recht, Halbtags- und Sonderstellenpfarrer als Inhaber minderwertiger Pfarrstellen abzustempeln. Außerdem empfinde ich es als Frechheit, dass diese Pfarrstellen als beliebte Entsorgungsstellen für schwule und lesbische Pfarrer/innen dargestellt werden, denn in diese Rubrik möchte ich nun keineswegs eingeordnet werden. Sollten derlei Herabwürdigungen von Sonder- bzw. halben Pfarrstellen und ihrer Stelleninhaber weiterhin florieren, wie ich es gerade auch durch Kollegen oft erlebe, dann wird sich die Kirchenleitung schon sehr bald nicht wundern müssen, wenn diese Stellen nicht mehr zu besetzen sind. Nach meinen derzeitigen Erfahrungen jedenfalls werde ich

Bücher

mich tunlichst hüten, in der Zukunft noch einmal eine halbe Stelle anzutreten.

*Ulrich Höhnke, Pfarrer
an der RE-Stelle
für Altenheimseelsorge
Bayreuth Stadtkirche (0.5)*

*Peter Hirschberg: Jesus von Nazareth.
Eine historische Spurensuche, Primus-
Verlag, Darmstadt 2004.*

Die Stationen des Lebensweges Jesu lassen sich mit historischen Mitteln rekonstruieren. Sie sind bedeutsam für die »innere Entwicklung« Jesu. Von dieser Hypothese ausgehend stellt das Buch die Kindheit Jesu in Nazareth, die Wüste als Ort der Vorbereitung, Galiläa als Wirkungsfeld und Jerusalem als Ort der Vollendung vor. Der mittlere Teil nimmt die Reich-Gottes-Botschaft Jesu genauer unter die Lupe. Im letzten Abschnitt: »Die Auferweckung Jesu – der Weg Jesu Christi und unser Weg mit ihm« geht der Verfasser über die historische Fragestellung hinaus und ermutigt dazu, sich auf den Weg Jesu, den Weg wahrer Menschwerdung, einzulassen.

Mein Interesse an diesem Buch weckte besonders die Frage, ob sich im Leben Jesu eine innere Entwicklung nachzeichnen lässt, ohne dabei in Spekulationen abzugleiten. Warum ist Jesus zu Johannes, dem Täufer in die Wüste gegangen? Warum schloss er sich ihm nicht auf Dauer an? Gab es in Galiläa eine Krise, weil die erwartete Umkehr Israels ausblieb? Führte diese Krise Jesus hinauf nach Jerusalem? Erhoffte sich Jesus dort die entscheidende Wende? Hirschbergs genaue Ortskenntnis – er lebte sieben Jahre in Israel –, seine exegetische Kompetenz und sein spirituelles Interesse führen zu gut nachvollziehbaren Thesen. Zur Menschlichkeit Jesu gehört demnach die Entwicklung seines Selbstverständnisses und seines Sendungsbewusstseins. Den Wendepunkt markiert die so genannte

»Galiläische Krise« bei Cäsarea Philippi (Mk. 8,27-9,1) Zwar erfährt Jesus in Galiläa durchaus positive Resonanz, doch die umfassende Umkehr Israels bleibt aus. Feindschaft und Ablehnung nehmen zu. »Jesus wird klar, dass sein Weg gewaltige Konflikte und Leiden mit sich bringen kann. Folgen wir Markus, dann schlägt Jesus an diesem Punkt den Weg nach Jerusalem ein. Anscheinend erwartet er sich dort eine Antwort auf die ihn bedrängenden Fragen.« (S. 145) In Jerusalem ist für Hirschberg die Tempelaktion Jesu eine Schlüsselszene. Sowohl die »Tempelreinigung« als auch das Wort Jesu vom eigenhändigen Niederreißen und Wiederaufbauen des Tempels (Mk. 14,58) hält er für historisch wahrscheinlich. Erst nach der Tempelaktion rechnet Jesus mit seiner Verhaftung und seiner Hinrichtung. Im Kontext der Frage nach dem letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern und dem Brot – bzw. Kelchwort resümiert der Verfasser: »Jesus übernimmt in seinem Tod stellvertretend für Israel das Gericht. Sein Tod sühnt die Sünden Israels. Damit räumt er das letzte große Hindernis beiseite, das dem heilvollen Kommen der Basileia entgegensteht.« (S. 163)

Gewiss hängt dieses Buch ein weiteres Bild in die Galerie der Jesusbilder. Es zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass es historische und spirituelle Fragen aufeinander bezieht. Ein exegetisch fundiertes, gut lesbares Jesusportrait, das nicht zuletzt für den Religionsunterricht viele Anregungen bietet.

*Dr. Karl-Heinz Röhlin,
Rektor des Pastoralkollegs,
Neuendettelsau*

*Wolfgang W. Osterhage, Christliches
Zeitmanagement. Zeit, Leben, Spiritu-
alität, CMZ-Verlag, Rheinbach 2006,
207 S., 12,80 Euro.*

Ein Buch, das Hoffnung macht und auch selbst enthält: für diejenigen, die Schwierigkeiten haben mit ihrem eigenen Zeitmanagement – hier werden Möglichkeiten konkreter Abhilfe angeboten. Das macht Hoffnung auf Besserung im Umgang mit den eigenen Ressourcen. Hoffnung selbst enthält dieses Sachbuch darüber hinaus jedoch, weil es getragen ist nicht nur von der Suche nach mehr Effizienz beim eigenen Zeitmanagement, sondern von einer spirituellen Mitte her, die Gelassenheit vermitteln kann inmitten anscheinend hektischer Betriebsamkeit.

In jedem Kapitel spürt man den Ausführungen des Verfassers nicht nur seine reiche Erfahrung als Praktiker in Coaching und Managementberatung ab, sondern ebenso die vielfältigen reflexiv verarbeiteten Erkenntnisse aus der Mitwirkung in zahlreichen christlichen Organisationen. Dies wird auch deutlich, wenn man dem Spannungsbogen des gesamten Buches folgt. Beginnend mit dem Umgang von überschüssiger Zeit wird die Linie weiter gezogen über die Grundzüge des klassischen Zeitmanagements bei knapper Zeit hinaus zu den möglichen Schiefwegen der Persönlichkeit, die geprägt sind beispielsweise durch Arbeitssucht oder Burnout. Kulturelle Unterschiede werden ebenso angesprochen wie das Teilen von Zeit mit anderen Menschen bis der Bogen sich rundet im Angebot alternativer Zeitgestaltung unter Einbeziehung von Elementen christlicher Spiritualität.

Ein Hauptanspruch von Zeitmanagement ist der Versuch, die lokale Perspektive unserer Wunschvorstellungen mit der globalen Perspektive der sonstigen Anforderungen des Lebens und der Welt in Einklang zu bringen. Im vorliegenden Buch werden verschiedene Szenarien aufgegriffen und Lösungen vorgestellt. Das hat den Vorteil, dass man es sequentiell durcharbeiten kann oder – je nach Problemlage der Lesenden – durch direkten Einstieg in ein konkretes Kapitel. Jeweils wird eine Problemlage beispielhaft vorgestellt, analysiert und danach ein therapeutischer Ansatz angeboten. Schließlich wird das Kapitel nach Einbettung in ein Grundmotiv durch einen biblischen Bezug abgerundet und dadurch ein tieferer Zusammenhang eröffnet, in dem wir – zumindest nach christlichem Selbstverständnis vor Gott immer stehen, und von dem aus wir unsere Alltagsproblematik her betrachten können. Eine komprimierte Lösungsschrittfolge sowie Checklisten als methodische Hilfsmittel werden an signifikanten Stellen angeboten.

Osterhages tiefe spirituelle Verankerung wird besonders deutlich, wenn er bei aller Notwendigkeit von Methoden und Techniken des Zeitmanagements nicht vergisst, dass Herr der Zeit nicht wir sind, sondern Gott selbst. Allerdings darf diese Gewissheit nicht zu falscher Nachlässigkeit verführen, denn »er löst nicht das Sachproblem für uns«, sondern – und das ist ebenso tröstlich wie wichtig – »er gibt uns Mut und Klarheit,

im Rahmen der Bedingungen dieser Welt weiterzumachen und nicht zu zerbrechen« (S.45). Da kann dann sogar die Umkehr als Frucht der Buße »Freude bereiten«, wenn »der neue Aufbruch« in der Abfolge der Stationen »Innehalten – Analyse – Loslassen – Neuanfang... spürbare Veränderung« einleitet (S.66). Als leitendes Grundmotiv wie auch als Zielvorstellung christlichen Umgangs mit der Zeit ließe sich so als Losung formulieren: »Mit der Unvollkommenheit leben, heißt flexibel zu sein, ohne sich ins Chaos versinken zu lassen« (S.128).

*Dr. Wieland Zademach, Pfarrer i.R.,
Schwaig*

Namen statt Nummern, Dachauer Lebensbilder und Erinnerungsarbeit, Im Auftrag der Evangelischen Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau in Verbindung mit dem Trägerkreis »Gedächtnisbuch für die Häftlinge des KZ Dachau« herausgegeben von Sabine Gerhardus und Björn Mensing, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2007 (Auslieferung: April

2007), ca. 370 Seiten mit ca. 50 Abbildungen, 14,5 x 21,5 cm, Paperback EUR 12,80 – ISBN 978-3-374-02488-9

»Als die Nazis die Kommunisten holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Kommunist. Als sie die Sozialdemokraten einsperrten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Sozialdemokrat. Als sie die Gewerkschafter holten, habe ich geschwiegen, ich war ja kein Gewerkschafter. Als sie mich holten, gab es keinen mehr, der protestieren konnte.« Dieses Schuldbekenntnis formulierte der evangelische Pfarrer Martin Niemöller, selbst von Juli 1941 bis April 1945 Häftling im KZ-Dachau. Weil der deutsche Protestantismus fast geschlossen zu den NS-Verbrechen geschwiegen hat, erinnert die Evangelische Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau seit 1967 an alle Opfer – und an die kirchlichen Verstrickungen im »Dritten Reich«. Mindestens acht Millionen Menschen wurden zwischen 1933 und 1945 in den Konzentrationslagern gequält. Wer kann sich unter dieser unermesslichen Zahl überhaupt etwas vorstellen? Kon-

kret und persönlich wird Erinnern und Gedenken, wenn einzelne KZ-Häftlinge in der anonymen, von der SS durchnummerierten Masse wieder als Individuen sichtbar gemacht werden: Namen statt Nummern. Seit 1999 konnten zahlreiche Jugendliche und Erwachsene vom Trägerkreis »Gedächtnisbuch für die Häftlinge des KZ Dachau« dafür gewonnen werden, ein Schicksal lebendig werden zu lassen. Sie recherchierten Informationen und Dokumente und erstellten daraus im Gespräch mit Angehörigen und Zeitzeugen ein »Gedächtnisblatt«. Im Buch wird eine Auswahl dieser Lebensbilder erstmals abgedruckt, zumeist illustriert mit historischen Fotos. Hinzu kommen Kurzbiografien der mehr als 100 evangelischen Pfarrer aus ganz Europa, die in Dachau eingesperrt waren. Interessierte finden in dem Buch zudem Hintergrundinformationen zum Projekt Gedächtnisbuch sowie zur Erinnerungsarbeit und Gedenkkultur an der Versöhnungskirche, auch als Anregung für eigene Initiativen.

Verlagsprospekt

Liebe Leserin, lieber Leser!

Hat einer von den evangelischen Glückwunschschriftstellern etwas von Ökumene geschrieben? Von »bedeutender Persönlichkeit« habe ich gelesen, auch sonst manche artige Wünsche zum 80. Geburtstag an den deutschen Papst. Das gehört sich und ist wohl auch nicht wirklich falsch. Bedeutung hat er nicht nur bei denen, die verklärte Augen bekommen, wenn sie den Papst auch nur sehen und die Papstbilder sammeln. Bedeutung hat er, auch, wenn es uns Evangelische manchmal ärgert: Der Papst bewegt manches, auch die Kameras auf sein Gesicht. Sagt er das gleiche wie ein evangelischer Bischof, wirkt es allemal mehr.

Er könnte manches bewegen auch in der (deutschen) Ökumene. Vielleicht so, dass er der deutschen katholischen Bischofskonferenz Freiheit einräumen oder sie an ihre Freiheit erinnern würde, angemessene Regelungen für unser Land und das Miteinander der Konfessionen hier zu finden. Wahrgenommen habe ich davon in seiner Ära nichts.

Gehört habe ich eine traurige Geschichte von der Messe zur Beerdigung

des verdienten Schulmannes, gut katholisch, verheiratet mit einer ebenso gut evangelischen Frau – Musterbeispiel dessen, was man in besseren Zeiten eine »konfessionsverbindende Ehe« genannt hat: sie durfte nicht zur Eucharistie beim Beerdigungsgottesdienst für den eigenen, früh und überraschend gestorbenen Mann.

Was ist das für eine »Orthodoxie«, die solches für richtig und unvermeidlich hält? Was ist das für eine Theologie, die das erklärt und rechtfertigt? Wer das richtig findet, erwartet vom lieben Gott zuviel Humor, mit dem er uns erträgt. Ja, der Papst hat auch andere Aufgaben und es würde mich nicht wundern, wenn in den Nachrufen auf diesen Papst einmal gerühmt würde, dass er im Vatikan wieder für Ordnung gesorgt habe – solche Organisation war vermutlich nicht die Stärke seines Vorgängers. Aber das zu bedenken ist Sache unserer römischen Geschwister – unsere Leute hätten von jenem anderen reden müssen, das unzählige Menschen betrifft. Und, dass wir PfarrerInnen noch so missionarisch sein können – ein Evangelium zu kommunizieren, das sich als so unkommunikativ präsentiert, das

ist fast unmöglich. Man müsste es dem Heiligen Geist nicht so schwer machen.

Wie gesagt: Davon hätte ich gern etwas gehört, auch, wenn es die festliche Stimmung einer sich selbst feiernden Kirche gestört hätte. Römische Würdenträger genieren sich nicht, evangelische »Fehlstellen« (und was sie dafür halten) anzusprechen – wir sollten uns nicht genieren, ähnlich zu handeln – in aller Freundschaft. Wenigstens sagen könnte man doch, dass in der Ökumene neue Anstöße nötig wären. Aber wer Volkswagen in China verkaufen will, sollte nicht nach Tibet fragen. Der Preis des Schweigens freilich kann auf Dauer höher sein als der Verlust aus einem geplatzen Handel...

P.S.: Ich weiß, ohne schon, dass es für den Fall, den ich erzählt habe, auch eine seelsorgerliche Lösung gegeben hätte. Dass sie nicht gesucht wurde, spricht nicht für die römische, wenn wir uns mit formaler Richtigkeit abfinden, spricht das nicht für uns! meint

Ihr Martin Ost



Lutherische Liturgische Konferenz in Bayern

■ Die Teile und das Ganze - Zur Dramaturgie des Gottesdienstes

Jahrestagung
20. bis 22. Juli 2007
Ort: Heilsbronn

In der evangelischen Kirche werden Gottesdienste nach unterschiedlichen Modellen und Dramaturgien gefeiert. Die Frage stellt sich: Warum wird was wie praktiziert? Wie kann und wie sollte Gottesdienst verstanden werden? Wie hängen die einzelnen liturgischen Stücke miteinander zusammen, welcher Ablauf ist sinnvoll und richtig, wie korrespondieren Form und Inhalt miteinander? An alle Interessierte ergeht herzliche Einladung. Besonders hinweisen möchten wir auf den Auftritt von KA-Barrett am Samstagabend.

Kosten: Tagungsgebühr mit Übernachtungen und Mahlzeiten 100 Euro (für Studenten 50 Euro), ohne Unterkunft und Verpflegung 25 Euro.

Anmeldungen: Ralf Brönnner,
Tel.: 09 11 - 3 68 54 30;
Mail: ralf.broenner@gmx.de

Pastoralkolleg

■ Jetzt ist die Zeit. - Paulinische Spiritualität

26. September bis 3. Oktober 2007

Paulus – brillant und kompromisslos, verletzlich und vorsichtig, bedrängt und provozierend. Jetzt, sagt er, ist Gottes Gerechtigkeit offenbar, ist der Neuanfang geschenkt. Was heißt das für die Gestalt unseres Glaubens? Für das Miteinander in der Gemeinde, für das Zeugnis in der Welt? Spurensuche im Buch der Bücher. Alte Texte, neue Erkenntnisse: Es wird spannend.

Mit Prof. Dr. Wolfgang Stegemann, Neuendettelsau

Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhl

■ Beten – mit Leib und Seele

7. bis 21. November 2007

Beten gehört für Pfarrerinnen und Pfarrer zum Beruf. Und doch: Was so selbstverständlich erscheint, fällt nicht immer leicht. Vielfältige Anforderungen und innere Leere behindern manchmal die Stille vor Gott. Deshalb ist es heilsam, mit anderen der Kraft des Gebetes nachzuspüren. Körper und Atemübungen sowie biblische Betrachtungen unterstützen dabei die Selbsterfahrung und die Übung der verschiedenen Formen des Gebetes.

Mit Schwester Anna-Maria aus der Wiesche, Pfarrerin, Christusbruderschaft Selbst

Leitung: Dr. Karl-Heinz Röhl

Anfragen und Anmeldung: Büro des Evang.-Luth. Pastoralkollegs - Johann-Flierl-Str. 20 - 91 564 Neuendettelsau. Tel.: 0 98 74 / 52 50 - Fax: 45 31,

e-Mail: evang@pastoralkolleg.de

Evangelisches Bildungszentrum Hesselberg

Fortbildung für KirchenvorsteherInnen:

■ Mein Bild von Kirche, Gemeinde, Gemeinschaft

22.06.07 (18.00 Uhr) – 24.06.07 (13.30 Uhr)

■ Erbarme dich meiner

Übung des Herzensgebetes und Lektüre von alten Texten zum Herzensgebet

13.07.07 (18.00 Uhr) – 15.07.07 (13.30 Uhr)

■ Motorrad - MännerLeben

19.07.07 (18.00 Uhr) – 22.07.07 (10.00 Uhr)

■ Fit in 8 Tagen

05.08.07 (18.00 Uhr) – 12.08.07 (10.30 Uhr)

■ Vorbereitungstagung zur Bibelwoche 2008

11.09.07 (14.00 Uhr) – 14.09.07 (13.30 Uhr)

Die Bibelwochen-Perikopen für das Jahr 2008 sind dem Buch des Propheten Jeremia entnommen. Die Vorbereitungstagung eröffnet PfarrernInnen und interessierten Ehrenamtlichen exegetische, systematisch-theologische und didaktische Zugänge zu diesen Texten.

Anmeldung: Amt für Gemeindedienst, Sperberstr. 70, 90461 Nürnberg,
Tel.: 09 11 - 4 31 62 81

Leitung: Bernd Reuther, Dr. Marcus Döbert

■ Umweltbildungsseminar

21.09.07 (18.00 Uhr) – 23.09.07 (13.30 Uhr)

Leitung: Werner Hajek

■ Grundkurs Glaube 1: Dankbar sein

05.10.07 (18.00 Uhr) – 07.10.07 (13.30 Uhr)

Leitung: Pfr. Dr. Marcus Döbert

Anmeldung: Evang. Bildungszentrum Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91 726 Geroltingen,
Tel.: 0 98 54 - 10 -0, Fax: -10-50,
e-Mail: info@ebz-hesselberg.de

PGB-Bayern

Herbsttagung

■ Kreuz und Auferstehung Jesu – Heute gesagt

29. 10., 17.30 Uhr bis 1. 11. n. d. Mittagessen
Ort: Familienerholungs- und Tagungsstätte Sulzbürg

In der Praxis der Kirche und in der Theologie ist uns Jesus abhanden gekommen. Das betrifft besonders seinen Sühnetod am Kreuz und seine leibhaftige Auferstehung. Leiden und Tod des Herrn sind eine Offenbarung seiner Liebe. Seine Auferstehung bedeutet die Zukunft der Welt. Die Leugnung des Kreuzesopfers beraubt das Christentum seiner Herzensmitte. Die Stellung zu diesen beiden Ereignissen ist der Punkt, an dem sich die Geister scheiden.

Wahrscheinlich glaubt auch von den Theologen nur noch eine Minderheit an den stellvertretenden Tod Jesu, nachdem sich unter den Exegeten die Irrlehre durchgesetzt hat, daß Jesus sich in der Naherwartung des Reiches Gottes geirrt habe. Dann löst sich die Bedeutung des Todes Jesu für mich auf. Dann zerfällt die Einheit von Spiritualität und Theologie. Mir geht es um diese Einheit. Das Kreuz ist zum Zeichen dafür geworden, was ich Jesus bedeute.

Referent: Prof. Dr. Klaus Berger,

Informationen zur Tagung: Für Kinder zwischen 3 und 14 Jahren wird ein eigenes Programm angeboten. (Bei Bedarf auch für Kleinkinder). Die Tagung ist von der Landeskirche grundsätzlich als Fortbildung anerkannt (Dienstbefreiung). Sie kann auch als FEA anerkannt werden (Antrag mit Teilnahmebescheinigung und Inhalt der Tagung einreichen). Der Tagesablauf umschließt verschiedene geistliche und meditative Angebote für alle Altersgruppen, Vorträge und ein entspannendes Freizeit- und Abendprogramm Im Rahmen der Tagung ist auch Gelegenheit für persönlichen Austausch und Seelsorge.

Kosten: Pro Tag/Person: Übernachtung, Frühstücksbuffet, Mittagmenü mit Salatbuffet und Abendbuffet: EW: Zimmer mit Du/WC, Etagen Du/WC Einzelbelegung 46,50, 41,50 Euro Zweibett-Zimmer 40,00, 36,00 Euro Mehrbett-Zimmer 36,50, 33,00 Euro Kinder und Jugendliche: 12 bis 18 Jahre: :30,00 Euro, 6 bis 11 Jahre: 25,00 Euro, 2 bis 5 Jahre: 16,50 Euro Kinder bis 2 Jahre sind im Zimmer der Eltern frei.

Tagungsgebühr: Erwachsene (ausgenommen Studierende) bitten wir um einen Tagungsbeitrag von 23 Euro

Anmeldung: Barbara Staude, Rheinlandstr. 4 - 80 805 München, Fax: 0 89 - 32 19 50 72, e-Mail: Barbara.Staude@kirchenrabe.de

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Rinnig 8
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren:

Moritz Friedrich Samuel Bomhard, Kind von Katrin Großmann-Bomhard und Klaus-Ulrich Bomhard, Nürnberg, am 27. 03. 2007 in Nürnberg

Johannes Pöllinger, Kind von Pia und Markus Pöllinger am 13. 4. 2007 in Nürnberg (Vach)

Christoph Sebastian Stahl, 3. Kind von Sebastian Stahl und Andrea Stahl, geb. Bopp, am 29.04.2007 in Freising

Gestorben:

Günter Bauer, zuletzt Dekan in Schwabach, 82 Jahre, am 09. 04. 2007 in Roth (Witwe: Elisabeth)

Arbeitsgemeinschaft Pfarrerinnen und Pfarrer im Teildienst (AG PiT)

■ Das 13. Leuchtfeuer Jahrestagung

22.6., 18.00 Uhr - 23. Juni 2007, n.d. Abendessen
Ort: Rummelsberg

Das so genannte Impulspapier »Kirche der Freiheit« ist in aller Munde und hat tatsächlich vielerorts die Diskussion über die Zukunft unserer Kirche angeregt. Am Studientag der diesjähri-

gen Jahrestagung wollen wir diese Impulse aufnehmen und im Hinblick auf den Teildienst den Faden weiterspinnen.

Als Gast und Referentin dürfen wir am Samstag Frau Oberkirchenrätin Elisabeth Hann von Weyern begrüßen. Sie wird uns von Ihrer Arbeit als Regionalbischöfin im Teildienst berichten und im Gespräch mit uns ihre Visionen vom

Suche

für Konfirmanden
dringend ein

NT

Deutsch-Latein

Kontakt: 0 89 / 7 60 78 62

Tauschpartner/in gesucht!

Pfarrer sucht aus dringenden,
familiären Gründen

eine/n

Tauschpartner/in,

der/die von Bayern in die

Ev. Luth. Kirche in Oldenburg

wechseln möchte.

Zur Kontaktaufnahme wenden Sie
sich bitte an

Tel.: 09 81 - 26 84 o. 0160-
2095142

Letzte Meldung

Kirche - vor Ort

»Sehr geehrte Damen und Herren, aufgrund dessen, dass es bei den Etiketten immer wieder zu Fehlexemplaren kommt, anbei nochmals die Anleitung zur Erstellung. Wenn Etiketten zum Druck an die KIV weitergeleitet werden, muss im Dateiname das KRO der Kirchengemeinde hinterlegt werden....

Zu Ihren Fragen hinsichtlich STIF 0 und Sperre 5 (Jubiläum, kommunal): Das STIF 0 wird vom Programm MEWIS-NT generiert, da OK.EWO keine STIF (Stellung in der Familie) mehr liefert. Alle Personen über 18 Jahre erhalten in diesem Falle das STIF 0. Die kommunale Sperre 5 wird überhaupt nicht mehr geliefert. Wenn Sie auf den Link bei Sperren klicken, werden Sie feststellen, dass es für diese Sperre keinen Hinweis mehr gibt. Die anderen Sperren aus MECOS werden übernommen.«

aus: Rundschreiben

Teildienst der Zukunft entwickeln.

Praxisbezogen werden uns einerseits die Stärken und Schwächen verschiedener Teildienstmodelle beschäftigen. Zum andern wirft das geteilte Regionalbischöfamt die Frage auf: Zwei füllen ein Amt aus: Inwiefern steht jede/r von beiden für das Ganze?

Kosten: Erwachsene 20,- Euro; Schulkind 15,- Euro; Vorschulkind 10,- Euro (bei Kindern zahlt nur das älteste)

Anmeldung bis spätestens 13. Juni an: Pfr. Martin Müller, Marktplatz 13, 91 475 Lonnerstadt, Tel.: 0 91 93 - 51 79, Fax: 0 91 93 - 69 60 11, e-Mail: martin.mueller@elkb.de

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Erlangen), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite

www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluß ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern. Änderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den **Herausgeber:** Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V., Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt, Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrverein.de